IV.

Das Innere der Kirche.

1. Das Schiff und die Seitenschiffe.

Treten wir nun durch das Portal in die Kirche selbst, indem wir unter der Orgelbühne [1]) hingehen, so eröffnet sich unsern Augen eine überaus prächtige, Herz und Gemüt erhebende Perspective in die

---

1) Erst im Juni 1776 ward eine Orgel an dieser Stelle vor dem Westportale errichtet. Seit dem 15. Jahrhundert befand sich nämlich eine solche an der östlichen Wand des nördlichen Kreuzarmes, auf einer großen Auskragung, welche aus den beiden zugemauerten Fenstern hervorragte, und zwar unmittelbar über der Kreuzigung Christi, oberhalb des St. Elisabethenaltars. Die in obigem Jahre an dieser Stelle abgebrochene und vor das Westportal versetzte Orgel hatte 14 Register, welche damals um vier vermehrt wurden.

Die gegenwärtige Orgel mit 30 Registern ist in den Jahren 1859—60 im gothischen Stil erbaut und oben mit vielen Engelgestalten und anderen kleinen Standfiguren, als David mit der Harfe, Gregor d. G., sowie an der unteren Seite der Orgelbühne mit den Bestandteilen des hessischen Wappens verziert worden. Unterhalb des Sitzes des Organisten, in der Mitte der Bühne, hat eine noch aus dem 13. Jahrhundert stammende, treffliche Holzschnitzerei der Kirche ihre Verwendung gefunden, welche, in Form eines dreieckigen Knopfes, drei Sinnbilder Christi an den drei Seiten zeigt, nämlich einen Phönix, einen Pelican und einen Löwen. An der nach unten gekehrten Seite befindet sich ein mit einem Blätterkranze umkränztes, menschliches Gesicht, in dessen geöffnetem Munde sich eine Vorrichtung zum Aufhängen einer Lampe befand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

freie, lichte Weite des Schiffes und Chores. Sämmtliche Teile des ganzen Baues steigen in leichter, lebendiger Gliederung senkrecht aufwärts und indem die verticalen Stützen sich in schlanken Spitzbogen gegen einander neigen, halten sie unsere Gedanken in der Höhe, und nötigen unsere Einbildungskraft zugleich das jenseitige Ziel zu suchen, nämlich den Tempel, der nicht mit Menschenhänden gemacht, sondern ewig ist im Himmel. Unseren so auf- und heimwärts gerichteten Augen leuchtet dann auf dem dunkleren Hintergrunde des Chores, hoch oben, weithin vor allem sichtbar, das Bild des gekreuzigten Christus entgegen, als der einzige Weg, der uns dorthin führt. Zwei Reihen schlanker, runder, mit je vier Dreiviertelsäulchen besetzter Säulen [1]), fünf auf jeder Seite, tragen auf ihren mit Blättern und Knospen prachtvoll geschmückten Kapitälern die überaus schönen, durch sehr edel und reich gegliederte Rippen gebildeten, Kreuzgewölbe der drei, gleich hohen Kirchenschiffe, von je sechs Jochen. Die Verzierung der Kapitäler ist fast an jeder Säule eine andere, indem Blätter und Knospen der mannigfaltigsten Art daran mit einander abwechseln.

Diese auf dem Grunde eines liegenden Kreuzes errichteten Säulen versinnbildlichen uns den auf dem gelegten Heilsgrunde sich gründenden, aufwärts strebenden, hebenden und tragenden Christenglauben. Die aus deren Kapitälern wachsenden, einander zuneigenden und in runde Schlußsteine endigenden Kreuzrippen aber, die Blüte, die Blume des Glaubens, nämlich die Gottes und Nächstenliebe. Wie der Glaube ohne Liebe nichts ist, so würden auch diese hohen, schlanken Säulen keinen Bestand haben und bei einer unbedeutenden Erschütterung umstürzen, wenn die Gewölberippen und Schlußsteine fehlten. Die, dem Anscheine nach, lediglich Getragenen sind in Wirklichkeit die Mitträger und Erhalter des Ganzen, das in seinen einzelnen Gliedern

1) Bei der ursprünglichen Bemalung der Kirche waren alle diese Dreiviertelsäulen oder Dinste als monolith charakterisirt und nur der Pfeilerkern mit Quaderfugen decorirt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur durch Druck und Gegendruck zusammengehalten wird und so zugleich die Gegensätze von Kraft und Last zum harmonischen Ausgleiche bringt. Dieser ganze steinerne Kirchenbau ist somit ein treffendes Abbild des geistigen Baues der christlichen Kirche und deren erhöhten Hauptes, „aus welchem (nach dem Worte des Apostels Epheser 4, 16) der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hanget durch alle Gelenke.“ Der das Ganze beherrschende, gestaltende Gedanke ist nämlich hier, wie überhaupt bei dem gothischen Kirchenbau, nicht unten, im Grundrisse, sondern hoch oben, in der Gewölbeconstruction, zu suchen, wie ja auch der geistige Organismus der christlichen Kirche nicht von unten stammt, sondern von seinem erhöhten Haupte Gestalt und Leben erhält.

Nur der Spitzbogen, der hier zuerst als constructives und nicht bloß decoratives Element auftritt, gestattet, bei gleicher Höhe der Gewölbe, eine beliebige Spannweite derselben und damit eine viel freiere Anordnung und mannigfaltigere Gestaltung des ganzen Baues, während bei dem romanischen Stile die Höhe und Weite des Rundbogens, sowie die Stärke und Höhe der Pfeiler, stets durch die Größe des allzeit quadratischen Grundplanes bestimmt wird.

Durch die gleiche Höhe der drei Schiffe und den polygonen Schluß der Kreuzarme wich die St. Elisabethkirche zuerst von der bis da üblichen Bauart ab und ward darin ein mustergültiges Vorbild für sehr viele Kirchenbauten Deutschlands [1]), insonderheit Hessens, da grade durch diese Construction dem Gebäude eine Leichtigkeit, Schlank-

---

1) Von Marburg und dem benachbarten Cistercienser Kloster Haina aus bildete sich eine specifisch hessische Bauschule in der Gothik, welche neben der Cölnischen Schule selbstständig dastand. Die Marburger Gothik ging z. B. auf die Kirche zu Lippstadt, den Dom in Paderborn und Naumburg, die Kirche zu Nienburg an der Saale, über. (R. Redtenbacher, Leitfaden zum Studium der mittelalterlichen Baukunst, Leipzig 1881, pag. 43.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heit und Lichtfülle gegeben ist, wie sie bei Kirchen mit niedrigen Seitenschiffen nicht gefunden wird.

Damit war der im Titurel inbetreff des christlichen Tempelbaues gestellten Forderung: „Man soll in lichter Weite Christenglauben künden und Christusammet" im reichsten Maaße genügt.

Der Geist der düsteren Strenge des romanischen Baues war hier verscheucht, die Herrschaft des an den Katakombendienst erinnernden Kryptencultus gebrochen. Das ganze Innere wird des Lichtes teilhaftig, das vom Himmel herab in diesen himmelanstrebenden Bau sich ergießt, aber erst gebrochen und gemildert durch farbenprächtige Glasmalereien, welche ehedem alle Fenster dieses Gotteshauses schmückten.

Zu den hier abgebildeten und vom reinen Himmelslichte durchleuchteten Heiligengestalten blickt das Auge hinauf und das gläubige Gemüt schaut hinter ihnen auch das wahrhaftige Licht, nämlich den Herrn, durch dessen Geistes Licht die Propheten, Apostel und Evangelisten, sowie die ganze Schaar der Heiligen, erst licht geworden und Glanz und Herrlichkeit erlangt haben. Das allzu helle Sonnenlicht verlangt ja für das Auge eine Milderung. Der Heilige aber, der im Lichte wohnt, dahin kein Auge schauen kann, bedarf für den Erdgebornen eine Verhüllung, den Schleier.

Durch die Anlage der gleich hohen Schiffe entgeht freilich dieser ältesten und edelsten Hallenkirche Deutschlands jener tief geheimnisvolle, mystische Zug, welcher den romanischen Basiliken eigentümlich und auf den Eintretenden einen so wunderbaren Zauber ausübt. Dafür empfängt man aber hier, in ungleich stärkerem Maaße, den Eindruck des Hohen und Erhabenen, Leichten und Schlanken, denn sämmtliche überflüßige Nebenräume, sowie die niedrigen Seitenschiffe, sind beseitigt. Die weiten Hallen streben ohne alle Uebergänge und Vermittelungen zu gleicher Höhe empor. Ueber allen Eintretenden wölbt sich die gleich hohe Decke, jede Bevorzugung ist hier ausgeschloßen. Die drei Schiffe umfaßen ja die Pilger, welche alle nach einem Ziele wallen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie die hochstrebenden Gestalten der Deutschen-Ordens Ritter die Pilgerschaaren im Morgenlande umgaben, um sie als Beschützer auf ihrer Wallfahrt zu begleiten, und in den Nordmarken Deutschlands als geschloßene Phalanx gegen das heidnische Slaventum Wache hielten, so sind hier in ihrer Kirche diese himmelanstrebenden Säulen von gleicher Höhe und Stärke, gleichsam in militärischer Ordnung, nebeneinander postirt, wie zum Schutze der in ihrer Mitte Weilenden, ein Abbild der thatkräftigen Willenskraft der vor allem practische Ziele verfolgenden Deutschen Herrn.

Gleich einem Walde kerzengrad aufstrebender Eichen oder Buchen, deren Kronenäste sich hoch oben in der Luft zu einem Laubgewölbe zusammenschließen, stehen die schlanken, hohen Säulen da, indem von ihren Kronen, den Kapitälern, die Rippen gleich Aesten nach allen Seiten ausgehen und so das prächtige Gewölbe bilden, von dessen mit Laubwerk reich verzierten, polychromisch bemalten und vergoldeten Schlußsteinen des Mittelschiffs plastisch dargestellte Engelsköpfe, wie aus der anderen Welt, herabschauen. Neben diesen Gestalten seliger Geister erscheinen zwischen dem Blätterschmucke dieser Steine auch Teufelsmasken, um die tief unten auf der Erde wandelnde Gemeinde zugleich an den Fürsten, der in der Luft herrscht, an die bösen Geister unter dem Himmel (Epheser 2, 2 und 6, 12.) warnend zu erinnern. Mitten unter den Engelgestalten erblicken wir an dem Schlußsteine in der Mitte des Hauptschiffes die heilige Elisabeth, wie sie im Himmel die Krone des ewigen Lebens von Christo, in demütiger, anbetender Stellung, empfängt. Der Schlußstein des Gewölbes zwischen den beiden Thürmen zeigt uns dagegen die h. Frau mit ihrem Gemahl, dem Landgrafen Ludwig, vereint. Elisabeth trägt eine Krone auf ihrem Haupte und mit freudestrahlendem Gesicht singt sie gemeinschaftlich mit ihrem Manne aus dem Psalter das Lob des Höchsten, in welches auch die beiden Engel auf der entgegengesetzten Seite des Schlußsteines einstimmen. Im Gegensatze zu ihnen hockt an der Seite

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Teufel, und diesem gegenüber ist der Kopf eines Riesen angebracht, beide als Repräsentanten derer, die den Namen Gottes lästern und fluchen.

Richten wir nun unsere Blicke aus der Höhe wieder zu den Säulen der Kirche. An der mittleren Säule der nördlichen Reihe steht unter einem hohen, thurmartigen, gothischen Baldachin eine neue Statue der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde auf dem Arm. Zu ihrer Rechten ist auf einem Gemälde die h. Elisabeth dargestellt, indem sie das Modell ihrer Kirche auf der linken Hand hält, mit der rechten aber einem Krüppel eine Gabe reicht. Auf der anderen Seite befindet sich das Bild der h. Katharina von Alexandrien mit ihren Marterwerkzeugen, dem Rade, welches zerbrach, als sie gerädert werden sollte und dem Schwerte, mit dem sie enthauptet wurde. An der entsprechenden mittleren Säule der Südseite stand, während des Mittelalters, die Kanzel, auf welcher den unzähligen Pilgerschaaren, die zu St. Elisabeths Heiligtum wallfahrteten, gepredigt wurde [1]). Erst im 16. Jahrhundert, nach Einführung der Reformation, ward an der nordöstlichsten Säule des Schiffes eine neue Kanzel im Renaissancestile erbaut, da damals zuerst Sitzbänke im Schiffe der Kirche aufgestellt wurden und hierdurch eine Verlegung des Predigt-

---

1) Welches Gewicht man hier der Predigt des göttlichen Wortes beilegte, bezeugt folgende Urkunde:

Der Bischof Christian von Samland gewährte, laut Urkunde d. d. Margburg 4 — 9. April 1295, allen, welche den Predigten der Priesterbrüder dahier in wahrer Reue und Glauben beiwohnten, einen vierzigtägigen Ablaß. „cum inter cetera, que ad salutem pertinent animarum, *maxime sit necessarium pabulum verbi dei,* quia sicut corpus materiali, sic *anima spirituali cibo nutritur*“ ... wünsche er, daß die Leute „fervenciores et promptiores solito concurrant ad *audiendum* . . . . und die Deutsch-Ordensbrüder durch Verkündigung des göttlichen Wortes „uberiorem fructum animarum“ erzielen möchten. Hess. Urkundenbuch, Tom. I., Nr. 597.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stules bedingt war. An der östlichen Säule neben ersterer erblickt man auf einem nicht restaurirten Gemälde aus dem 15. Jahrhundert Christus, wie er sich eben aus dem Grabestroge erhebt, worin er noch mit aufgehobenen, seine Wundenmale zeigenden, Händen steht. Dahinter ist das Kreuz, an dessen Armen Geißel und Ruthe hängen.

Der Altar des h. Kreuzes und der Lettner.

Wenden wir uns nun zu dem Hauptaltare am Ostende des mittleren Schiffes, dem Altare des h. Kreuzes, wie er ehedem wegen des darüber befindlichen sogenannten Triumphkreuzes genannt wurde. Dieser Altar ist von der Wittwe eines Wetzlarschen Schöffen Eckhard, namens Hedwig, welche als Schwester in den Deutsch-Orden getreten, dotirt worden, indem dieselbe den Unterhalt für einen eignen Priester, außer der bisherigen Anzahl, stiftete. Am 10. März 1287 erhielt ihre Stiftung die Bestätigung [1]). Unmittelbar hinter demselben steht ein Lettner, eine zwischen den beiden westlichen Vierungspfeilern, an der Stelle früherer Chorschranken, in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, im gothischen Stil errichtete und polychromisch bemalte Mauer, auf deren Mitte ein steinerner Lesepult über einem Adler, dem Sinnbilde des zum Himmel strebenden Geistes, angebracht ist, während zwei Engel mit Spruchbändern zur Seite knien [2]). In reicher,

1) Hess. Urkundenbuch, Tom. I., Nr. 471 und Nr. 474.

2) Erst bei der neuesten Restauration der Kirche ward dieser Lesepult an dieser Stätte, welche man, im Widersprüche mit allem kirchlichen Herkommen, als Kanzel für die im Schiff versammelte Gemeinde gebrauchen wollte, angebracht. Wegen den acustischen Schwierigkeiten mußte jedoch alsbald davon Abstand genommen und eine transportable Notkanzel im Schiff aufgestellt werden.

Die Construction und Gliederung des Lettners in der Breite des Altars war ursprünglich ganz dieselbe, wie die zu den beiden Seiten, nur daß die sieben mittleren verticalen Felder nach Westen hervortreten und unten statt der durch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lebendiger Gliederung ist der Lettner, der Breite nach, durch Pfeiler in verticale Felder geteilt, die wiederum in vier Abteilungen über einander gegliedert sind. Unten enthält er flache Blenden, darüber aber, mit Ausnahme der Breite des Altars, dessen Rückwand er zugleich bildet, eine Reihe spitzbogiger Fensteröffnungen, über welchen zahlreiche Statuen auf, mit manigfaltigem Laubwerke verzierten, Consolen, unter gothischen Baldachinen, in Nischen stehen. Ueber denselben befinden sich wiederum spitzbogige Fensteröffnungen mit gothischen, in kleine Kreuzblumen auslaufenden Giebeln, zwischen welchen sich schlanke Fiale auf den Pfeilern erheben. Ueber der Mitte des Lettners ist ein aus Eichenholz prachtvoll geschnitzter und mit vergoldetem Wein-, Eichen- und anderem Laub reichverzierter und mit Nasen besetzter Spitzbogen, aus der Spätzeit des 13. Jahrhunderts, errichtet, welcher in seiner Spitze als Unterstützung des neuen, großen Triumphkreuzes mit dem Crucifixus [1]) dient, zu dessen beiden Seiten die gleichfalls neuen Statuen zweier Zeugen der Kreuzigung Jesu, Maria und Johannes, mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes stehen. An den vier Enden des Kreuzes sind die Sinnbilder der vier Evangelisten angebracht, nämlich ein Adler (Johannes), ein Mensch (Matthäus),

---

brochenen Fensteröffnungen, Nischen für Statuen enthielten, während sie oben mit denselben Fenstereröffnungen, Giebeln und Fialen, wie die übrigen Felder gekrönt waren. Erst später, jedoch noch im Mittelalter, sind die Pfeiler der drei mittleren Felder ausgekragt worden, um, statt einzelner Statuen, zwei Gruppen von Figuren aufzunehmen.

1) In Folge des seit 1605 in Oberhessen gewaltsam eingedrungenen reformirten Fanatismus, dem unzälige Kunstwerke zum Opfer gefallen sind, ward auch das große Crucifix aus der Mitte der St. Elisabethkirche heruntergerißen und die gänzliche Demolirung aller Altarbilder verlangt, welchem Ansinnen jedoch der Landcomthur Friedrich von Hörde energischen Widerstand entgegensetzte. Vgl. das Schreiben des Hochmeisters Erzherzog Karls an den Landgrafen Moritz d. d. 2. Mai 1619. Histor. Diplom. Unterricht von des teutschen Ritter-Orden Privilegien ꝛc. 1751. Beilage Nr. 147 und 149.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Stier (Lucas) und ein Löwe (Marcus), da dieselben einstimmig den Tod Jesu bezeugen, und das Wort vom Kreuz nach allen vier Himmelsgegenden verkündet werden soll. Auf der Rückseite dieser Bilder sind die Worte zu lesen: „Ego sum via, veritas, vita, dicit dominus.“ (Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben, spricht der Herr.)

Außer dem practischen Zwecke dieser Scheidewand, die in der Kreuzvierung versammelte Ordensgemeinde von der Laiengemeinde des Schiffes zu trennen, und nach Osten eine kleine Empore für die Predigt und Verlesung der biblischen Lectionen zu gewähren, springt bei näherer Betrachtung alsbald der höhere, symbolische Zweck dieses Kunstwerkes in die Augen.

In dem gesammten Bildwerke und den zahlreichen Statuen [1]) des Lettners tritt nämlich der im Schiff versammelten, noch mit der Sünde und der Welt streitenden, Gemeinde, der Herr, mit seiner bereits triumphirenden Gemeinde der Heiligen, gegenüber, die durch ihre Erscheinung das Wort des Apostels: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5, 4) bezeugt, und zugleich das Bekenntnis der Kirche: „ich glaube eine Gemeinschaft der Heiligen“ im Bilde vorführt. In der Mitte erblicken wir den Herrn Christus als den erniedrigten, aber auch erhöhten Gottessohn, und zwar hoch oben, den gekreuzigten am Fluchholze, das nun zum Triumphkreuze und Zeichen geworden, darin seine Gemeinde siegt, und tief unten, unmittelbar über dem Altare, als den gestorbenen, indem er auf dem Schooße seiner schmerzenreichen Mutter ruht, die ihn eben beweint, umgeben von klagenden, weinenden Frauen [2]), während

---

1) Sämmtliche Figuren, mit Ausnahme der Statuen des h. Paulus und Philippus, sind neu.

2) Diese sehr ausdrucksvolle Gruppe, eine sogenannte pietas, ist von Professor Hassenpflug, dermalen in Kassel, zu Rom modellirt worden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Himmel die Engel jubiliren, daß nun das Werk der Erlößung vollbracht ist, wie die beiden musicirenden Engelgestalten über der Gruppe andeuten sollen. Darüber aber steht Christus der Auferstandene, der die Pforten des Grabes und der Hölle gesprengt, mit der Siegesfahne in der Hand, mitten unter seinen schlaftrunkenen Wächtern. Im Gegensatze zu den jubilirenden Engeln schauen hier zwei Dämonengesichter, oben an der unteren Seite der ausgekragten Pfeiler, mürrisch darein, weil der Heilige die Verwesung nicht gesehen und der Tod nun in den Sieg verschlungen ist. Zunächst um den Herrn sind die Repräsentanten seiner Apostel und Evangelisten versammelt, jeder mit seinem betreffenden Marterwerkzeuge oder Symbole in der Hand. Rechts: Andreas mit dem schrägen Kreuz und Simon mit einer Säge, darunter Paulus mit einem Buch (Schwert des Geistes) und einem Schwert (Zeichen seines Todes), links oben: Matthäus mit der Hellebarde und Johannes mit dem Giftbecher, darunter Jacobus der ältere in einem Pilgergewande und Philippus mit dem Kreuzstabe. An diese reihet sich zu beiden Seiten des Altars eine Schaar heiliger Männer und Frauen. Rechts stehen die Männer, nämlich: 1) St. Hieronymus mit Todtenkopf und Löwe. 2) St. Sebastian nackt an einen Pfahl gebunden. 3) St. Thomas mit einem Winkelmaß. 4) St. Bonifaz mit dem von einem Dolche durchbohrten Evangelienbuch. 5) Kaiser Karl d. G. 6) St. Augustin, Bischof von Hippo mit einem Herz (cor charitate divina sagitatum). 7) St. Matthias mit einem Beil. 8) Judas Thaddäus mit einer Keule. Links dagegen die heiligen Frauen: 1) St. Barbara mit Schwert und Hostienkelch. 2) St. Helena mit dem Kreuz Christi. 3) St. Cäcilie mit einer kleinen Orgel. 4) St. Agnes mit einem Lamm, als dessen Braut sie sich betrachtet. 5) St. Elisabeth mit den in Rosen verwandelten Broden in der Schürze. 6) St. Kunigunde, mit dem Dom von Bamberg. (Stifterin des Klosters Kaufungen). 7) St. Margaretha

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit einem Schwert und einem Drachen. 8) St. Stephanus mit den Steinen, damit er getödtet.

Zwischen diesen Heiligen Statuen befinden sich, nur tiefer stehend, wiederum kleinere Statuen, nämlich Engel, die auf mancherlei Musikinstrumenten musiciren. Diese Engel versinnbildlichen das Lob, welches dem Herrn, der einst unter den Lobgesängen Israels gethront, nun aus der neutestamentlichen Gemeinde der Heiligen entgegenschallt, und wollen die in der Kirche versammelte, untere Gemeinde auffordern, zugleich mit der oberen, den zu preisen, dem auch alle Engel und Himmelsheere, die Cherubim und Seraphim, singen. Betrachten wir die Mauerwand etwas genauer, so erblicken wir neben den Engeln mancherlei Gestalten wirklicher oder mythischer Thiere in Stein ausgehauen, unter andern auch die bekannte Phädrus'sche Fabel vom Fuchs und Storch, die sich bei ihrem Gastmale einander überlisten. An den beiden schmalen Seiten des, in der Breite des Altars, etwas vorspringenden Lettners aber, von vorn nicht sichtbar, ist rechts der Teufel, in der, erst seit dem 13. Jahrhundert, antiken Vorbildern entlehnten, Satyrgestalt, dargestellt, indem er sich, als der des Todes Gewalt hat (Hebräer 2, 14), auf Särge gelagert, aus welchen die erwachten Schläfer hervor wollen, um so deren Auferstehung zu hindern. Auf der entsprechenden linken Seite sind nämlich Engel, welche mit Posaunen die Todten aus ihrem Schlafe erwecken.

So wunderlich dieß Bilderwerk dem Laien beim ersten Anblick auch erscheinen mag, so sinnig und bedeutungsvoll ist doch seine Anlage und Ausführung grade an dieser Stelle.

Im Gegensatze zu dem Reiche Gottes, welches uns in den Statuen des Herrn, seiner Apostel und Heiligen, die zugleich als Repräsentanten der mancherlei christlichen Tugenden erscheinen, als das Reich des Lichtes und des Friedens entgegentritt, schauen wir hier in den Teufels- und Thiergestalten das Reich des Herrn dieser Welt, als das Reich der Finsternis, das Reich der nicht wiedergebornen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Welt mit ihren Sünden und Lastern, aber mit der auch im Heidentume nicht ganz erloschenen Sehnsucht und Hoffnung auf Erlößung und Erneuerung, symbolisch dargestellt. Außer dem bereits erwähnten Fuchs und Storch, einem Bild der nur das Ihre suchenden, einander betrügenden Welt, erblicken wir noch viele andere Thiergestalten z. B. Löwe, Leopard, Wolf, Fuchs, Hund, Meerkatzen, sowie Raubvögel, Eule und andere, als unrein geltende Waßervögel, lauter symbolische Darstellungen der von Gott abgewendeten Heidenwelt, welche nach dem Worte des Apostels (Römer 1, 29), voll ist alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, Haßes, Mordes, Haders und List. Dazwischen erscheinen auch mythische Thiere, Drachen, die in Vorstellung unserer heidnischen Vorfahren auf den unterirdischen Schätzen, dem Golde, lagern und als geizig, neidisch, giftig und flammenspeiend galten, um zugleich die Geheimnisse der Tiefe, der Finsternis und des Todes innerhalb der unerlößten Welt zu versinnbildlichen. Daneben steht ein Vogel mit einem menschlichen Kopfe, eine Gestalt, die uns an die Sirenen der antiken Heidenwelt erinnert, welche Wesen bekanntlich den Zauber der Versuchung repräsentiren, den die Welt mit ihrer Lust auf des Menschen Herz ausübt. Dazu kommen an der linken Seite des Lettners auch einige Monstra, häßliche Verbindungen von Menschen und Thiergestalten, als Darstellungen des Ungeheuerlichen der von ihrem Schöpfer abgefallenen Menschheit. Eine dieser Misgestalten, mit einem Barte, trägt eine spitze Mütze oder Hut, das im Mittelalter gewöhnliche Abzeichen der Juden, eine andere eine turbanähnliche Kopfbedeckung als Bezeichnung der Religion des falschen Propheten Mohammed, während eine dritte, mit einer Narrenkappe, uns, mit Beziehung auf die in ihrem Dichten eitel gewordene Heidenwelt, an das Wort des Apostels: „Da sie sich für weise hielten, sind zu Narren geworden" (Römer 1, 22), erinnern will.

Mitten unter diesen nur die Nachtseite der Menschennatur darstellenden Gestalten erscheinen auch zwei Hirsche, welche nach Psalm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

42, 1: wie der Hirsch schreiet nach frischem Waßer ꝛc. in der Kunstsymbolik des Mittelalters als Sinnbilder der nach Gott, dem ewigen Leben, dürstenden Seele dienen, eine Sehnsucht, die in dem Heidentume keine Befriedigung finden konnte und ihm darum auch niemals ganz abhanden gekommen ist, so wenig wie die Ahnung der Unsterblichkeit der Seele und die Ahnung eines neuen Lebens nach dem Tode. Letztere Ahnung hat bekanntlich bei den alten Egyptern und Römern in dem mythischen Vogel Phönix, der sich in seinem Alter einen Scheiterhaufen aus Weihrauch und Myrrhen errichtet und dann selbst verbrennt, um als ein neuer Phönix aus der Asche zu erstehen, den entsprechenden Ausdruck gefunden. Und so erblicken wir denn auch hier diesen Vogel, mitten unter symbolischen Darstellungen der Finsternis der Heidenwelt, neben dem Pelicane, der mit dem Schnabel seine Brust öffnet, um seine Jungen mit dem eigenen Blute vom Tode zu erretten, als eine Darstellung des Hoffnungsschimmers, der die Nacht der Heiden erleuchtet, aber erst auf dem Gebiete der Offenbarung, in Christi Tod und Auferstehung, seine Erfüllung gefunden hat. Die eingetretene Erfüllung bezeugt das oben erwähnte Bildwerk an den beiden schmalen Seiten des, in der Breite des Altars, vorspringenden Teils des Lettners. Auf den Posaunenschall der Engel regen sich die Todtengebeine, durch die Predigt des Evangeliums wachen die Schläfer zum Leben auf, und der Herr der Welt sucht dieß vergeblich zu hindern.

Aus zwei Giebelfeldern eines Baldachins, links über dem Altare, schauen zwei Augen direct auf den fungirenden Geistlichen, als wollten sie ihn erinnern, seines Amtes als vor dem Angesichte Gottes zu warten, vor dessen Augen alles blos und entdeckt ist. (Heb. 4, 13).

Rechts und links von diesem Altare stehen in den beiden Nebenschiffen noch zwei kleinere Altäre, ohne allen Schmuck und ohne Orientirung, an der Wand.

Verlaßen wir nun das Schiff der Kirche und betrachten die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kreuzarme, welche sämmtlich zweijochig, mit fünf Seiten aus dem Zehneck schließen. Diese Teile, als die ältesten des Gebäudes, unterscheiden sich, hinsichtlich der Capitäler und Sockeln der Säulen, von denen des Schiffes. Die Sockel sind hier sämmtlich rund, desgleichen auch die meisten Deckplatten der Capitäler, während sie in den Schiffen meist polygone Gestalt haben. Der Schmuck der Capitäler besteht vorherrschend aus Knospen von abgerundeter Form, im Gegensatze zu den scharf geschnittenen und spitz gezackten Blättern im Schiff.

2. Der nördliche Kreuzarm oder der St. Elisabethen Chor.

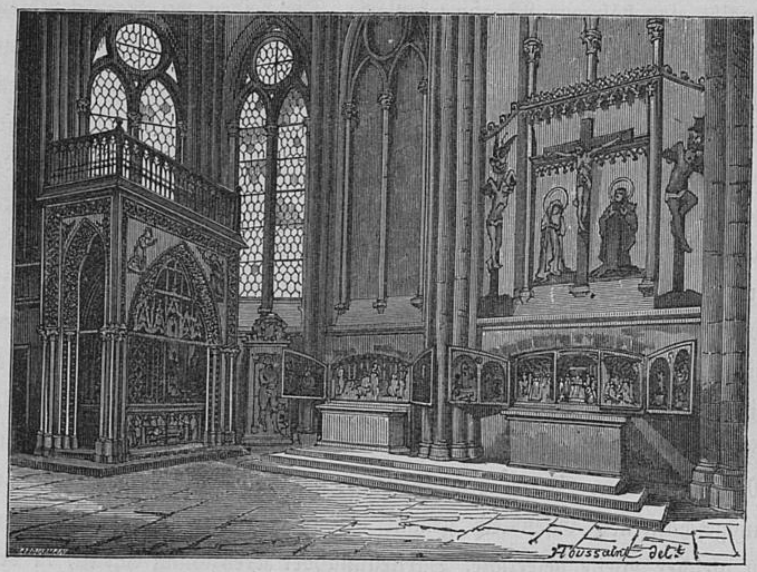
Treten wir durch das eiserne Gitterthor zunächst in den nördlichen Kreuzarm des Gebäudes, den St. Elisabethen Chor. Hier ist die Stätte, wo einst die h. Elisabeth in der Kapelle des von ihr erbauten St. Franziscushospitals [1]) begraben worden. Nachdem jedoch

1) Dieß Hospital selbst befand sich auf dem dermaligen nördlichen Kirchplatze, so daß die St. Franziscuskapelle den südlichen Flügel des Ganzen bildete. In Folge der Erbauung der St. Elisabethkirche wurde jedoch auch das Hospital 1254 von dieser Stätte auf die Südseite der neuen Kirche verlegt und in einiger Entfernung davon erbaut. Fortan führte dasselbe den Namen St. Elisabethhospital und bestand als solches bis zum Jahre 1828, wo es in ein Landkrankenhaus, das als Universitätsklinik diente, umgewandelt wurde. Die Rückwand und Kapelle dieses Gebäudes sind die letzten Reste des ehemaligen Hospitals.

An der Stelle des alten Franziscushospitals auf der Nordseite der Kirche trat nun die Infirmerie, d. h. das Krankenhaus der Ordensbrüder, in welchem nur Ordensangehörige verpflegt wurden. Unmittelbar daran ward eine kleine Kapelle, in Gestalt eines niedrigen Chores, der nördlichen Seitenthüre des Schiffes der St. Elisabethkirche gegenüber, angebaut, um die Stätte zu bezeichnen, an welcher die h. Elisabeth in ihrem Hospitale gestorben war. Dort brannte eine ewige Lampe (Hess. Urk. Tom. I. Nr. 460, 471 u. 474). In den Jahren 1785 — 87 wurden jedoch diese, durch den siebenjährigen Krieg ruinirten, Gebäude abgebrochen. Die Schlußsteine der Kapelle werden in dem ehemaligen Archiv über der Sacristei aufbewahrt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Chor der neuen, ihr geweihten, Kirche, sowie deren südlicher Kreuzflügel und ein Teil des nördlichen Kreuzflügels, vollendet waren, ward diese Kapelle 1249 abgebrochen, um nicht länger an dem Weiterbaue des letzteren und des nördlichen Seitenschiffes zu hindern. Nur das über Elisabeths Grab bereits errichtete Mausoleum blieb [1]).



1) Die Annahme, daß das Mausoleum, welches auf vorstehender Abbildung linker Hand steht, bereits in der abgebrochenen St. Franciscuskapelle gestanden habe, gründet sich, abgesehen von dem Stile desselben, auf folgende Thatsachen:

1. Die bei der Restauration der Kirche unter dem Fußboden aufgefundene Sockelmauer dieser Kapelle läuft dem Mausoleum ganz parallel und zwar in der Dicke der vorn an der unteren Altarstufe, zwischen dem St. Katharinen- und St. Elisabethaltar, eingehauenen beiden Striche, in gerader Linie, auf die Säule mit der Statue der Maria im Schiff zu und springt von da, in einem rechten Winkel, zur nördlichen Pforte hinaus. Hieraus ergibt sich, daß das Mausoleum im Zusammenhange mit der St. Franciscuskapelle erbaut ist, während dasselbe zum St. Elisabethchor eine ganz schräge, auffällige Stellung einnimmt.

2. Der Sockel des nordöstlichen Wandpfeilers hinter dem Mausoleum ist in die Höhe verlegt, indem der Pfeiler auf einem mit Blättern geschmückten Krag-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Mausoleum der h. Elisabeth.

Dieß Mausoleum hat die Form eines rechteckigen, nach drei Seiten offenen, Baldachins, der durch vier, mit einem zierlichen Kreuzgewölbe überdeckte, Arkadenpfeiler gebildet ist. Die Plattform desselben umgibt eine hölzerne Maaßwerkgalerie. Die beiden mit je zwei Nasen besetzten Spitzbogen an der vorderen breiten und schmalen Seite, sammt ihren rechtwinkeligen Umrahmungen, sowie der an der inneren breiten Seite gespannte Rundbogen, sind mit sehr kunstreich, fast freistehend gearbeitetem Blätterschmucke der verschiedensten Blattformen reich verziert, unter welchen vielfach Immergrün, Epheu und Winden vorkommen. Die Oeffnungen der Bogen waren und sind teilweise noch mit einem eisernen, früher bemalten und vergoldeten Gitter von Rautenwerk versehen, das zum Schutze des dahinter aufgestellten Sarcophages diente. An diesem Gitter befindet sich, im vorderen breiten Giebelfelde, ein Bild der h. Elisabeth, die einen Armen beschenkt, während ein Engel mit einem Spruchband hernieder schwebt, sowie mehrere kleine Medaillonbilder, Werke ihrer Barmherzigkeit darstellend, sämmtlich auf ausgeschnittenes Eisenblech gemalt. Darüber war früher noch eine, in gleicher Weise gefertigte, Darstellung der Kreuzigung Christi, in der

---

steine ruht, der beinahe in der Höhe der Spitze des östlichen Spitzbogens angebracht ist. Dieß wäre sicher nicht geschehen, wenn das Mausoleum später als der Elisabethen-Chor erbaut worden, mußte aber geschehen, weil der nordöstliche Pfeiler des ersteren unten keinen Raum für einen Sockel übrig ließ.

Allen aufgefundenen Spuren nach stand das Mausoleum in der Mitte der St. Franciscuskapelle, hinter deren Hauptaltare, so daß der unter dem Baldachin aufgestellte Sarcophag der Elisabeth, über dem Altare, mit der schmalen Seite, sichtbar war. Nach Vollendung des nördlichen Kreuzarmes der Elisabethenkirche erlitt dasselbe jedoch, schon wegen seiner veränderten Stellung, die es zur neuen Kirche einnahm, eine bedeutende Umänderung, namentlich an der Rückseite und den unteren Teilen. Das Reliefbild der Tumba ist sicher erst aus der späteren Zeit des 13. Jahrhunderts.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mitte zwischen Maria und Johannes, auf welche sich die auf den eisernen Gitterrand geschriebene, kaum noch zu erkennende, Umschrift bezieht:

sich † ane † mensche † myne † not †
unde † bedenke † dynen † dot.

Den inneren, unteren Raum dieser kleinen Grabkapelle nimmt ein altarförmiger, inwendig hohler, mit einer großen, schwarzen Schieferplatte bedeckter Aufbau, eine Tumba, ein, die das darunter befindliche Grab der h. Elisabeth bedeckt und ehemals als Untersatz für den, in der Sacristei aufbewahrten, Sarcophag dieser Heiligen diente. Jetzt steht nur eine hölzerne, bemalte Statue der h. Elisabeth, eine Arbeit des 15 Sec., sowie die messingene Opferbüchse darauf, in welche die Pilger ihre Opfergaben niederlegten, deren Knie die vor dem Grabmale befindlichen, steinernen Stufen teilweise ausgehölt haben. Das Grab selbst ist, von der oberen Stufe an gerechnet, neun Fuß tief, inwendig mit fein behauenen Steinen ausgemauert und verengt sich nach oben [1]). Sehr sinnig und charakteristisch ist auch der Bilderschmuck

1) Als im Jahre 1854 die schwarze Deckplatte der Tumba aufgehoben wurde, fand sich in der Tiefe des Grabes eine ziemlich schwere Bleiverpackung, die bei ihrer Oeffnung eine ganze Anzal kleiner, bleierner Reliquienkästchen, sowie Erde enthielt. Die Kästchen waren theils mit kleinen Knochensplittern, theils mit Erde, gefüllt. Letztere hatte das Ansehen der Modererde, wie man sie in Gräbern findet. Da nach dem Bericht des Cäsarius von Heisterbach, in seiner vor 1242 abgefaßten „vita Sc. Elisabethae landgraviae," den er nach dem Referate eines Augenzeugen der am 1. Mai 1236 stattgehabten Erhebung der Gebeine der h. Elisabeth, des Heisterbacher Mönchs Christian, gibt, (vgl. Städtlers Zusatz zu Montalemberts Leben der h. Elisabeth, S. 585.) der Kopf zuvor von der Leiche getrennt und die Fleischteile abgelößt wurden, überhaupt nur die Knochen in dem Sarcophage aufbewahrt sind, ist sicher anzunehmen, daß die Weichteile wieder in das Grab gelegt und nach ihrer völligen Verwesung in erwähnter Bleiverpackung verwahrt worden. Der Sarcophag mit den Gebeinen stand später nicht mehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an diesem Grabdenkmale. Neben dem einen Capitäl des inneren Rundbogens erblicken wir links einen Löwen, der mit seinem Raube, einem Lamme, im Rachen davonspringt, ein Sinnbild des Todes und dessen, der des Todes Gewalt hat, da dieser seinen Raub festhält, bis ihm derselbe von Christus, dem Todesüberwinder, entrißen wird. Auf dem Wandgemälde der inneren schmalen Seite ist nämlich der Tod, beziehungsweise das Begräbnis der h. Elisabeth, dargestellt. Als Leiche, des Todes Raub, liegt Elisabeth da, umgeben von trauernden, betenden Personen des fürstlichen Hofes, sowie einer Anzahl Geistlicher mit brennenden Fackeln. Erzbischof Siegfried von Mainz verrichtet die Einsegnung mit dem Rauchfaße, während ein anderer Geistlicher den

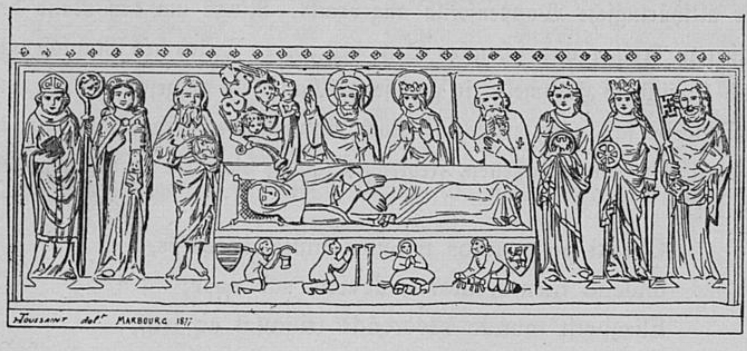
---

unter dem Baldachin über dem Grabe, sondern in der Sacristei, während doch letzteres, Jahrhunderte lang, nach wie vor, Gebets- und Opferstätte war, wie dieß auch die Opferbüchse und die durch Knien ausgehölten Stufen bezeugen. Sicher wäre dieß nicht der Fall gewesen, wenn in dem Grabe keine Reliquien der Elisabeth mehr vorhanden waren. Die bleiernen Reliquienkästchen sind entweder in jener Zeit, als der Sarcophag von dieser Stelle entfernt wurde, mit Knochensplittern der h. Elisabeth, in das Grab gelegt worden, damit auch etwas von ihrem Gebein daselbst vorhanden sei, oder erst später, im Jahre 1539, als Landgraf Philipp, um die Reliquienverehrung zu beseitigen, die Gebeine aus dem Sarcophage hinwegnahm. In dem Inventar des „Heiltum amptes" der Elisabeth kommen nämlich „27 kistcher mit heiltum" vor, die unter den im gedachten Jahre weggenommenen Reliquien nicht erwähnt werden. Wahrscheinlich hat man an sie nicht gedacht, zumal sie meist in den Altären verborgen waren und man zuerst auch das, im Wandschranke der Sacristei aufbewahrte, Haupt der Elisabeth vergeßen hatte. Um die spätere Wegnahme derselben zu verhindern, sind sie alsdann vermutlich von dem Landcomthur heimlich in das Grab der Elisabeth, als den sichersten Versteck, gelegt und hier im Laufe der Zeit ganz vergeßen worden.

Der gesammte Inhalt der Kästchen und der Bleiverpackung, die Knochensplitter, wie die Erde, wurde alsbald wieder in das Grab versenkt, so daß man mit Sicherheit annehmen kann, daß hier noch Reliquien der h. Elisabeth vorhanden sind. Unbegreiflicher Weise ward das Blei der Kästchen ꝛc. eingeschmolzen. Nur ein einziges ist der Vernichtung entgangen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weihwaßerkessel hält. Dem Erzbischofe zur Rechten steht der Beichtvater der Entschlafenen, Konrad von Marburg, im braunen Mönchsgewande, mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes in seinem Angesichte. Ueber dieser Gruppe schweben zwei Engel, indem sie Elisabeths Seele auf einem weißen Tüchlein zu Christus emportragen, welcher, in einer Mandorla als Salvator dargestellt, von den vier Evangelistenzeichen umgeben, auf einem Throne sitzt und in der Linken das Buch des Lebens hält, während er die Rechte segnend erhebt. Von Christus erhält nun Elisabeth in knieender, anbetender Stellung die Krone des ewigen Lebens gereicht, wie uns dieß die beiden Bilder oben an der breiten Außenseite des Mausoleums zeigen. An der vorderen Seite des altarförmigen Aufsatzes über dem Grabe erblicken wir auch die Auferweckung der Heiligen von dem Tode in einem Relief. Elisabeth



liegt als Nonne gekleidet, da sie die Regel der Tertiarerinnen des h. Franziscus angenommen hatte, mit gekreuzten Armen, in dem offenen Grabe, an welchem Krüppel, Lahme ꝛc., Genesung erflehend oder dafür dankend, knieen. Christus steht als der Herrscher über Lebendige und Todte, die Weltkugel in der Linken haltend, neben der Todten und erhebt feierlich die segnende Rechte. Die Seele der Entschlafenen, als eine gekrönte, des ewigen Lebens teilhaftige, kleine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weibliche Figur dargestellt [1]), kehrt, von einem Engel getragen, zurück, während ein anderer Engel ein Rauchfaß schwingt, zum Zeichen, daß die Stätte des Todes jetzt mit dem Wohlgeruche des Himmels erfüllt werden soll. Dem Herrn zur Linken stehen als Zeugen ihrer Auferweckung: die Jungfrau Maria, Landgraf Konrad, als Deutschordens-Ritter gekleidet, der Evangelist Johannes mit dem Adler, die h. Katharina mit dem Rade und St. Petrus mit dem Himmelsschlüßel, zur Rechten dagegen: Johannes der Täufer, Maria Magdalena und Ekbert von Meran, Bischof von Bamberg, Elisabeths Oheim, Personen, die entweder zu ihrer Verwandtschaft gehörten, oder solche, für welche Elisabeth eine besondere Verehrung im Leben gehabt hatte. Ueber letzterer befindet sich eine abrevirte Inschrift in gothischen Minusceln: magister conradus landtgravius fundator huius monasterii. Außerdem ist an der vorderen Seite des Sargs rechts der hessische und links der altthüringsche Wappenschild angebracht. Rings um den Rand der äußeren, breiten und schmalen Seite des oberen Teiles des Mausoleums sind leoninische Hexameter in gothischen Majuskeln aufgeschrieben, jedoch stellenweise fast ganz erloschen. Nach mutmaßlicher Ergänzung des, in Parenthesen eingeschloßenen, Fehlenden lauten dieselben an der schmalen Seite:

Christi post annos tricenos mille ducentos,
undeno mense, mortis devicta sub ense,
Elizabeth mundo reverenda triumfat ab isto,
ac anno quinto post, sexti menseque quinto [2]),
Gregorio nono, fidei regnante patrono,
transfertur merito sanctorum scripta registro.

---

1) Diese Darstellung erinnert an die ähnlichen Darstellungen an antiken Sarcophagen, wo Mercur die Psyche, in Gestalt einer kleinen weiblichen Figur mit Schmetterlingsflügel, hinwegführt.

2) Nämlich im Mai des Jahres 1236, des sechsten Jahres von 1230 an gezählt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tausend zweihundert und dreißig Jahre nach Christus, im elften Monat, triumphirt, vom Schwerte des Todes besiegt, Elisabeth, ehrwürdig der Welt, über diese und wird im fünften Jahre darnach, und im fünften Monat des sechsten, als Gregor der Neunte, der Beschützer des Glaubens, regierte, erhoben, nachdem sie nach Verdienst in das Verzeichnis der Heiligen geschrieben.

und an der vorderen breiten Seite:

Gloria Teuthonie, (virtu)tum gemma, sophie
fons, decus eccle(si)e, fidei f(l)o(s), norma iu(vent)e,
mater egenorum, morbi m(ed)i(c)in(a), reorum
spes, (cor) (ser)vorum votis intende tuorum
Elizabeth celo regnans, victo iebuzeo, [1])
hoc in mauseolo (sanans nos corpere sancto) [2]).

Deutschlands Ruhm, Edelstein der Tugenden, der Weisheit Quelle, Zierde der Kirche, Blume des Glaubens, Vorbild der Jugend, Mutter der Dürftigen, Heilmittel der Krankheit, Hoffnung der Schuldigen, neige Dein Herz zu den Wünschen Deiner Diener, Elisabeth, die Du regierst im Himmel, nachdem der Jebusiter besiegt, indem Du in diesem Mausoleum uns heilst mit Deinem heiligen Leibe.

Grabsteinplatten.

Außer dem Grabmale der h. Elisabeth befinden sich noch mehrere Grabsteinplatten in diesem Teile der Kirche.

---

1) Jebusiter ist der Einwohner des heidnischen Jebus, welches später Jerusalem hieß und hier im Gegensatze zu dieser Stadt Gottes steht. Jebusiter bezeichnet daher hier die Welt und den Herrn der Welt, im Gegensatze zum Himmel, dem himmlischen Jerusalem.

2) Die Worte der letzten Klammer sind an dem Mausoleum absichtlich spurlos vertilgt, da man wahrscheinlich später an ihrem Inhalte Anstoß genommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1) Das Grabdenkmal des am 6. September 1638 verstorbenen Comthuren der Ballei Hessen, Conrad Klos, steht rechts neben dem Mausoleum. Dasselbe ist grau angestrichen. Der Entschlafene steht darauf geharnischt, mit gefalteten Händen, en relief, vor einem Altare mit einem Crucifixe. Daneben befindet sich, als sein Symbolum, die Inschrift: „Wenn Gott will, so ist mein Ziel." Ueber dem Grabsteine halten zwei Engel das Schweißtuch der Veronika mit dem Bilde Christi.

2) Das Denkmal des am 6. Februar 1591 verstorbenen Landcomthuren Georg von Hörde, welches früher in der Kreuzvierung der Kirche lag, ist links neben dem Mausoleum aufgerichtet. Von Hörde ist darauf gleichfalls en relief, in seiner vollen Rüstung, sehr ausdrucksvoll dargestellt.

3) An der westlichen Wand sind drei große Grabsteinplatten aufgerichtet, welche einst der herrschgewaltige Landhofmeister unter den Landgrafen Heinrich III. und Wilhelm III. von Oberhessen, Hans von Dörnberg, sich selbst und seinen beiden Frauen anfertigen ließ. Durch den Wechsel der Herrschaft ward er jedoch genötigt das Land zu verlaßen, in Folge dessen er nicht hier, wie sein Wunsch gewesen, sondern in Friedberg seine Ruhestätte fand, wo er 1506 starb. Darum ist auch auf seinem Grabsteine, dem ersten linker Hand, die Stelle für die Inschrift des Todesjahres ꝛc. nicht ausgefüllt.

In diese drei große Grabsteinplatten sind, in der Mitte und friesförmig ringsum, messingene Nielloplatten, welche Wappen und Inschriften enthalten, eingelaßen. Das mittlere Denkmal gehört der zweiten Gattin Dörnbergs, der Luckel von Hatzfeld, an. Auf dem Fries steht folgende Umschrift in gothischen Minuskeln: Anno dni. 1497 off sontag. nach. sant. calixtustage. starb. dye. erber. vnde. frome. frauwe. luckel von hoitzfelt. hansen von doryngeberg. hoffmeysters. elyche. husfrauwe. was. der. sele. der. almechtig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

got. gnedig. vn. bermhertzig syn. In der Mitte der Platte ist auf einem messingenen Medaillon das Dörnbergische und Hatzfeldische Wappen mit betenden Franziscanern und folgende Inschrift angebracht: vnd. ich. hans. folgen. hernach. want. got. wyl. en syn. gebot. der sele. der almechtig got. gnedig. syn. wil.

Das dritte, diesem ganz gleiche Denkmal, auf dem sich nur neben dem Dörnbergischen das Wappen der Familie Weyers befindet, gehört der ersten Gattin Dörnbergs, der Anna von Weyers, an und hat folgende Inschrift: Anno dni. 1481 Jair off Mondag. nach dem sontag .... Anna geborne von Weyers hansen von doringeberg hausmeisters eliche husfrauwe. der. got. gnade. In der Mitte auf dem Medaillon steht: vnde. ich. hans. volgen. auch. her. nach. wann. got. wylle. der selen. got. genade. amen.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der drei in diesem Kreuzflügel befindlichen Altäre.

Der St. Marien Altar [1]).

Links neben der Grabkapelle der h. Elisabeth steht dieser der Jungfrau Maria geweihte Altar. Der über demselben befindliche große Altarschrein aus dem Ende des 15. Jahrhunderts enthält in seinen Sculpturen und Gemälden eine Darstellung der Geschichte der h. Jungfrau, von der Ankündigung ihrer Geburt bis zu ihrer Verherrlichung im Himmel, wie sie uns die h. Schrift und das Protevangelium des Jacobus erzählt. Letztere, als den Höhepunkt ihres Lebens, stellt das spätgothische Schnitzwerk im Innern des Schreins dar. Maria knieet, mit einem mit goldnen Blumen durchwirkten, blauen

1) Dieser Altar stand vor der Restauration der Kirche (1854—64) unmittelbar an der schmalen Seite der Grabkapelle der h. Elisabeth, die er durch seinen später angefertigten Altarschrein fast ganz verdeckte, weshalb er an seine gegenwärtige Stelle, an der sich früher eine Thüre befand, versetzt wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter- und goldnen Oberkleid bekleidet, in der Mitte zwischen Gott Vater und Gott Sohn, welche beide auf einem Throne sitzen, über dem fünf Engel gestickte Tücher halten. Gott Vater, als Greis mit langem Barte, einer Krone auf dem Haupte und der Weltkugel in der Hand, dargestellt, und Gott Sohn, welcher gleichfalls eine Krone und noch die Wundenmale an seinen Händen trägt, setzen gemeinschaftlich der Maria die Krone auf das Haupt. Im Gegensatze zu dieser höchsten Seligkeit der Mutter des HErrn sehen wir dieselbe, in der mit eisernem Gitter verschloßenen Staffel, unter diesem Schrein, in ihrem tiefsten Leide, indem sie den Leichnam ihres Sohnes auf dem Schooße hält und ihn, von stummem Schmerz ergriffen, mit thränenden Augen anschaut, während Joseph von Arimathia und Maria Magdalena, mit einem weißen Grabtuche in den Händen, zu beiden Seiten knieen. Im Hintergrunde ist das Felsengrab, wohin sie den Leib des Herrn legen wollen. Die beiden Figuren, Maria und Jesus, sind von Kalkstein und älter als die Holzschnitzereien des Altars. Sie zeichnen sich durch Wahrheit des Ausdrucks und ihre künstlerische Ausführung aus.

Die Gemälde der beiden Flügelthüren dieses Altarschreins enthalten sechs Scenen aus dem Leben der Maria.

An den Außenseiten erblicken wir zuerst, links oben, die Ankündigung der Geburt der Maria durch einen Engel, welcher dem Joachim diese Botschaft bei seiner Heerde, und seinem Weibe, der Anna, daheim in ihrem Hause überbringt. Joachim geht darauf fröhlich nach Haus und begegnet seinem ihm freudig entgegeneilenden Weibe, unter der goldenen Pforte. Das diesem Gemälde entsprechende Bild, rechts auf der anderen Thüre, zeigt uns nun den h. Joachim und sein Weib, die h. Anna, wie sie das, ihnen von Gott geschenkte, Kind, die Maria, nachdem sie drei Jahre alt geworden, in Gesellschaft unbefleckter Töchter Israels, nach Jerusalem bringen, damit dieselbe im Tempel des Herrn erzogen werde. Maria geht allein die fünfzehn Stufen, die zum Tempel führen, hinauf und wird von einem Priester

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der Thüre empfangen. Der Tempel hat hier die Gestalt einer gothischen Kathedralkirche. Unter dem Bilde von der Ankündigung der Geburt der Maria ist die Geburt ihres eignen Sohnes, des Heilandes, dargestellt. Wir schauen in den Stall zu Bethlehem. In dem Vordergrunde knieet Maria neben dem Neugeborenen, den sie auf ein, über Stroh gebreitetes, Tuch gelegt und sinnend, im Gefühle der höchsten Wonne, betrachtet. Mehrere Engel, in der Gestalt kleiner, lieblicher, fröhlicher Kinder, sitzen rings um das Christuskind, als dessen Gespielen. Dahinter stehen Ochs und Esel, denn „das Oechslein und das Eselein erkannten Dich den Herrn sein" (vgl. Jesaias 1, 3). Oben von der Mauer des Stalles schauen etliche Hirten, voll Neugierde und Staunen, mit zu. Der Hintergrund links zeigt uns den Engel, der den Hirten auf dem Felde die Geburt des Herrn verkündet. Im Hintergrunde rechts erblicken wir Joseph mit einem Stab in der Hand und Anna in der Thüre des Stalles. Auf dem, diesem Bilde entsprechenden, Teile der rechten Flügelthüre ist die Darstellung Jesu im Tempel zu Jerusalem abgebildet. Der Priester reicht eben das dem HErrn dargebrachte Kind seiner am Altare knieenden Mutter, der Maria, zurück, während Joseph und Anna etwas entfernter stehen, eine Jungfrau aber das vorgeschriebene Opfer, zwei Turteltauben, herzuträgt.

Betrachten wir nun die Gemälde auf den inneren Seiten der Flügelthüren. Links ist die Anbetung des Heilandes seitens der Weisen aus dem Morgenlande. Maria hält den Neugebornen auf ihrem Schooße. Joseph steht hinter ihr und schaut staunend zu, wie zwei der Weisen vor dem Kinde niederknieen, während der dritte, ein Mohr, mit der Myrrhe in einem goldenen Kelche, hinzutritt, und ihre Geschenke in goldnen Gefäßen überreichen, nach welchen das Jesuskind freudig die Hände ausstreckt. Das Bild unter dieser Scene stellt die Verkündigung Mariä und deren Besuch bei ihrer Freundin Elisabeth dar. Das Gemälde auf dem rechten Thürflügel zeigt uns dagegen Maria

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf ihrem Sterbebette. Nach der Legende traten alle Apostel, mit Ausnahme des Thomas, ohne von einander zu wißen, bei Maria in der Todesstunde ein und umstehen hier betend deren Lager. Johannes, dem der Herr seine Mutter, noch am Kreuze, mit den Worten: „Siehe das ist Deine Mutter" besonders befohlen, hält die brennende Wachskerze in der Hand der Sterbenden, während Petrus, als Priester fungirend, die Einsegnung mit dem Weihwedel ꝛc. vollzieht. Weiter oben, im Hintergrunde, wird Maria von sechs Engeln, in Gegenwart der Apostel, die zu ihrem Begräbnis versammelt waren, gen Himmel getragen.

Die vier anderen Altäre der beiden Kreuzarme stehen sämmtlich vor Nischen und hatten ursprünglich keine Altarschreine. Statt derselben waren die Nischen und deren Umgebungen im 13. Jahrhundert nur mit Wandgemälden versehen, welche im 15. Jahrhundert mit anderen Bildern übermalt worden sind. Erst im Anfange des 16. Jahrhunderts wurden die jetzigen, 1511 bis 14 angefertigten, Altarschreine eingesetzt.

Der St. Katharinen Altar.

Landgraf Heinrich I. von Hessen, der Enkel der h. Elisabeth, und dessen zweite Gemahlin, Mathildis von Cleve, hatten diesen Altar „sancte Catherine" mit der Pfarrkirche zu Niederwalgern dotirt. Aus Dankbarkeit hierfür verpflichteten sich daher der Deutsch-Ordensmeister Winricus und der hiesige Comthur Dietrich von Mundelichheim, am 10. November 1302, täglich eine Messe an diesem Altare von einem eignen Priester lesen zu laßen, um damit ein immerwährendes Gedächtnis der Donatoren, ihrer Vorfahren und Nachfolger zu stiften [1]). (Siehe den Altar in der Mitte des Bildes pag. 37.)

Das Innere des Altarschreins stellt eine gothische Kirche dar,

1) Historische Nachricht von dem Ursprunge ꝛc. des deutschen Hauses. Cassel 1751, Beilage Nr. 44.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in welcher die h. Familie, wie sie uns die Legende und das Protevangelium des Jacobus schildert, versammelt ist. Wir erblicken da den h. Joachim und dessen Gattin, die h. Anna, nebst ihren drei Töchtern, den drei Marien, welche an Joseph, Alphäus und Zebedäus verheiratet waren, sowie deren Kinder. In der Mitte dieser sehr anmutigen Gruppe sitzt die h. Anna als ehrwürdige Matrone und hält das Christuskind auf ihrem Schooße, das die Hände nach seiner daneben stehenden Mutter Maria ausstreckt, die ihm eben die Brust zum trinken darreicht. Hinter der h. Anna steht ihr Gemahl, der h. Joachim, sowie hinter der Maria der h. Joseph, und schauen beide mit innigem Wohlgefallen zu. Links neben der h. Anna sitzt deren andere Tochter, Maria Salome, die Frau des Zebedäus, mit ihrem jüngsten Kinde, dem Evangelisten Johannes, auf ihrem Schooße, welcher eben in dem Buche blättern will, darin sie liest, während ihr älteres Söhnchen, Jacobus der Aeltere, mit der Pilgertasche und einem Stab in der Hand, vor ihr steht. Rechts dagegen erblicken wir Maria Cleophas, die Frau des Alphäus, eben beschäftigt ihre zwei jüngsten Kinder, von denen eins auf, das andere aber neben ihrem Schooße ruht, Jacobus d. J. und Joses, in der h. Schrift zu unterweisen, während ihre beiden anderen Kinder, Simon und Judas, zu ihren Füßen auf dem Boden sitzen und in einem, auf einem Schemel liegenden, Buche eifrig lesen. Die Figuren der Männer letzterer beiden Marien fehlen. In den beiden Ecken des Altarschreins stehen außerdem noch zwei Statuen, rechts die h. Barbara mit dem Hostienkelche und links die h. Katharina mit einem Buch und Schwert in der Hand.

Die Gruppirung und Ausführung sämmtlicher, aus Holz geschnitzten und vergoldeten Figuren zeichnet sich durch ihre Anmut und feine Charakteristik aus. Namentlich ist auch der Faltenwurf ihrer Gewänder, in seinen Motiven und der Ausführung, ganz besonders gelungen. In den Fensterscheiben erblickt man, neben anderen Wappen, auch mehrfach das Wappen des Deutschen Ordens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf der inneren Seite der linken Flügelthüre ist die Geschichte des h. Joachim und dessen Gattin, der h. Anna, nach dem Protevangelium des Jacobus, in einem Gemälde dargestellt. Joachim, ein reicher Israelit, kommt mit seinem Weibe von der Heerde zurück, wo sie ein Opferlamm geholt. Eben im Begriff ein doppeltes Opfer dem Priester im Tempel darzureichen, erhebt ein Mann aus dem Stamme Ruben, der mit seinem kleinen Sohne an der Hand erschienen, um gleichfalls ein Opferlamm darzubringen, Einsprache dagegen, daß Joachim vor ihm opfere, da dieser bis da keinen Nachkommen in Israel habe. In Folge dessen geht Joachim betrübt hinweg und zieht sich vierzig Tage in die Einöde zu seiner Heerde zurück, um zu fasten und zu beten, bis ihm Gott gnädig werde.

Auf der inneren Seite der rechten Flügelthüre sehen wir Joachim, in der Ferne bei seiner Heerde, während daheim sein Weib über ihre Verlaßenheit und Kinderlosigkeit trauert, und jedesmal bei dem Anblicke der Vögel, mit ihren Jungen, auf dem Lorbeerbaume ihres Gartens, sowie der Kaninchen, die hier in der Höhle ihre Jungen haben, neuen Schmerz empfindet, weil sie dadurch an ihre Kinderlosigkeit erinnert ward. Da erscheint ein Engel dem Joachim, bei der Heerde, und seinem Weibe daheim, wie wir letzteres durch das Fenster ihres gothischen Hauses sehen können, und verkündet beiden, daß sie noch Nachkommenschaft haben sollen. Joachim kehrt hierauf freudig heim und umarmt die Anna, welche ihm, in der Thüre des Hauses, frohlockend entgegeneilt, da beide nun wußten, daß Gott ihr Gebet erhört habe.

Auf der Außenseite der linken Flügelthüre ist nochmals die h. Familie in einem Gemälde dargestellt, auf welchem die einzelnen Personen durch ihre, auf Spruchbänder oder in den Heiligenscheinen, in gothischer Schrift, angebrachten Namen, gekennzeichnet sind. Wir erblicken da rechts zuerst den alten Joachim, neben ihm, Cleophas, Salome, Joseph, Alphäus und Zebedäus, hinter einer steinernen Bank mit einer Mauerbrüstung, stehend. Auf der Bank vor derselben sitzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deren Frauen. Vor Joachim sitzt die alte Anna mit einem Heiligenscheine um ihr Haupt, darin die Worte zu lesen: „Sct. Anna ora pro nobis,“ neben derselben ihre Tochter Maria mit dem Christuskinde auf dem Schooße. Hinter dieser steht Joseph mit der Beischrift: „nutricius Christi.“ Dann folgt Maria Cleophas, die Frau des Alphäus, mit Joses in dem Arm, während ihre drei anderen Kinder, Jacobus d. J., Simon und Judas, neben ihr stehen. Links vor dem Zebedäus sitzt alsdann dessen Frau, Maria Salome, umgeben von ihren beiden Kindern, Jacobus d. Ä. und Johannes, dem Evangelisten.

Die Außenseite der rechten Flügelthüre zeigt uns gleichfalls eine Gruppe von Männer und Frauen, und zwar in derselben Anordnung, wie auf der anderen Thüre, indem nämlich die Männer auch hinter einer Mauer, mit einer davor befindlichen Bank, stehen, während die Frauen auf letzterer sitzen.

Links steht Ephraim mit einer Schriftrolle in der Hand, auf welcher das Jahr der Verfertigung dieses Altarschreins, 1511, in lateinischer Sprache geschrieben ist. Dann folgt Zacharias, als Priester gekleidet, Eliud und ein Ritter mit einer rothen Fahne, auf der ein Greif abgebildet. Vor Ephraim sitzt Husmeria, neben ihr, die Frau des Zacharias, Elisabeth mit ihrem Sohne, Johannes dem Täufer, vor dem ein Lamm Gottes steht. Dann folgt Emerencia, vor Eliud, und zuletzt, vor dem erwähnten Ritter, eine Edelfrau in der Tracht am Ausgange des 15. Sec. Die beiden letzten Personen sollen wahrscheinlich die Donatoren dieses Altarschreins darstellen. Auf dem Halsgeschmeide der Frau steht der Name des Künstlers: Johann von der L. Auf ihrem Schooße hält sie ein Buch, worin ein Knabe, jedenfalls ihr Sohn, liest, bekleidet mit einem bischöflichen Gewande, um dessen künftigen Beruf anzudeuten.

An der Wand über der Altarnische ist die Legende von der h. Katharina bildlich dargestellt. Links erblickt man das Rad, womit sie gerädert werden sollte, durch die Hand eines Engels (Blitz)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zertrümmert. Ihr durch das Schwert enthaupteter Leichnam wird von Engeln nach dem Berge Sinai getragen, wo sie begraben sein soll, ihre Seele aber, eine helle Lichtgestalt, empfangen musicirende Engel im Himmel.

Der St. Elisabethen Altar.

Herzog Heinrich II. von Brabant, der Gemal der Tochter der h. Elisabeth, der Landgräfin Sophie von Thüringen und Hessen, hatte bei seiner Anwesenheit in Marburg im Mai 1247 diesen Altar „ob reverentiam Jhesu Cristi et beate Elyzabeth" zu errichten und ehrenvoll zu dotiren gelobt, zumal er ein durch seine Frömmigkeit und seinen Glaubenseifer ausgezeichneter Herr war, der sowol einen Kreuzzug nach Palästina als auch einen, noch von Conrad von Marburg betriebenen, Kreuzzug gegen die häretischen Stedinger an der Niederelbe mitgemacht.

Nachdem der Altar errichtet, war aber der Herzog am 1. Februar 1248 gestorben, ehe er noch die Dotation desselben ausgeführt hatte. Seine Witwe Sophie erfüllte jedoch, am 1. April 1258, das Gelübde ihres Gemales, indem sie, in Uebereinstimmung mit ihrem Sohne, Heinrich I., dem Gründer des hessischen Fürstenhauses, diesen Altar mit dem Patronate der Kirche zu Oberwalgern dotirte [1]).

Der Elisabethaltar erfreute sich ganz besonderer Auszeichnungen vor den anderen Altären der Kirche, da derselbe der allverehrten Heiligen, „der Landes Hauptfrau," geweiht war. Vor ihm brannte beständig eine Lampe, welche Anselm von Biedenkopf, am 1. April 1297, gestiftet. Zur Vermehrung des göttlichen Cultus hatte letzterer auch noch eine eigene Dotation gemacht, um einen weiteren Priester, über die bisherige Zahl, anzustellen [2]).

1) Hess. Urkundenbuch, Tom. I. Nr. 153.
2) Ebenda Nr. 623.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am Jahrestage der h. Elisabeth celebrirte jedesmal der Prior des Deutschen Hauses die Messe an diesem Altare und trug, bei dieser Gelegenheit, eine bischöfliche Mitra auf dem Haupte, sowie den, von Kaiser Karl IV. zu diesem Zwecke verehrten, kostbaren Ring an der Hand.

Damit aber täglich eine Messe an dem St. Elisabeth-Altare gelesen würde, stiftete Otto, Pfalzgraf am Rhein und Herzog zu Baiern, am 8. Juli 1294, hundert Mark Silber und bestimmte, daß, am Jahrestage der Heiligen, das Amt „cum choro" celebrirt werden solle. Wie Herzog Otto in der Stiftungsurkunde [1]) sagt, fühlte sich sein und seiner Brüder Herz schon lange zu den Reliquien der h. Elisabeth, zum Lobe des höchsten Schöpfers, hingezogen, zumal sie selbst auch demselben „heiligen Blute" entsproßen seien. Ottos Mutter, Elisabeth, war nämlich eine Tochter des Königs Bela IV. von Ungarn, eines Bruders der h. Elisabeth. Der Stifter erhielt in Folge dessen 1305 die ungarische Königskrone, die jedoch nicht lange auf seinem Haupte ruhte.

Zur Verherrlichung des an diesem Altare gehaltenen Gottesdienstes war im Mittelalter auch die erste Orgel der Kirche hier auf einer großen Auskragung der Wand, oberhalb der Kreuzigungsgruppe, aufgestellt worden, von wo dieselbe 1776 verlegt wurde. (cfr. pag. 23.)

In dem mittleren Felde des aus Holz geschnitzten und reich vergoldeten Altarbildes erblicken wir die h. Elisabeth, auf dem Sterbebette, in dem von ihr erbauten St. Franziscushospitale. Nachdem sie noch einmal ihrem Beichtvater, Conrad von Marburg, gebeichtet, empfängt sie, mit andächtiger Geberde, eben aus dessen Hand die h. Wegzehrung und letzte Oelung. Mehrere Geistliche, sowie zwei Frauen, umstehen trauernd ihr Sterbelager und beten aus Gebetbüchern für das Heil ihrer Seele. Links daneben liegt Elisabeth, als Leiche,

1) Hess. Urkundenbuch, Tom. I. Nr. 583.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf dem Todtenbette, welches eine Gruppe von neun Personen umgibt, die sämmtlich beten und theilweise knieen. Drei von ihnen umstehen einen Betpult, auf welchem ein Gebetbuch aufgeschlagen liegt. Das Feld rechts zeigt uns Elisabeths geöffnetes Grab in der St. Franziscuskapelle, aus welchem ihre, in der Tiefe sichtbaren, Gebeine, in Folge ihrer Heiligsprechung, eben feierlich erhoben werden sollen [1]). Kaiser Friedrich II. steht, mit der Krone auf dem Haupte, links neben dem Grabe, rechts dagegen die Erzbischöfe Siegfried von Mainz und Theoderich von Trier, sowie der Bischof Conrad von Hildesheim im vollen Ornate [2]), sämmtlich über die Gruft geneigt, um, mit silbernen und goldenen Instrumenten, die Gebeine der h. Frau daraus zu heben, die in ihrem Leben, um des Königs aller Könige willen, fürstliche Ehre verschmäht, im Tode aber dafür von Kaiser und Fürsten getragen wurde.

Das Gemälde auf der inneren Seite der linken Flügelthüre ist in zwei Felder geteilt. Auf dem ersten Felde sehen wir die h. Elisabeth bei einem, zu Ehren der Vermählung ihrer Schwägerin Agnes mit

---

1) Dieß geschah am 1. Mai 1236 in Gegenwart Kaiser Friederichs II., vieler Fürsten und Bischöfe und einer unzählbaren Volksmenge aus allen Gegenden Deutschlands. Seit dem Tage ward der Name der Stadt Marburg in der ganzen Christenheit bekannt. An dieß für Marburg wichtige Ereignis erinnert noch bis heute das Läuten der größten Glocke der Kirche, am Tage vor dem ersten Mai, Mittags 12 Uhr, womit dieser ehemalige Festtag eingeläutet wird.

2) Marburg lag im Sprengel des Erzbischofs von Mainz. Zum Trierer Bistum gehörte aber damals die ganze untere Lahngegend, namentlich auch das Kloster Altenburg bei Wetzlar, darin die Tochter der h. Elisabeth, Gertrude, erzogen wurde und später als Aebtissin starb. Nach der Ermordung Conrads von Marburg war Bischof Conrad von Hildesheim, am 21. October 1233, vom Papste Gregor IX. zum Beschützer des hiesigen St. Franziscushospitals und dessen Besucher ernannt worden, (Hess. Urkundenbuch, Tom. I. Nr. 36.) wohl in Rücksicht darauf, daß derselbe aus dem Hause Reifenberg, einem der ältesten und mächtigsten Adelsgeschlechter der Wetterau und des Taunus, stammte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herzog Heinrich von Oesterreich 1222 veranstalteten Festmale, auf der Wartburg, an der Seite ihres Gemals, des Landgrafen Ludwig, in Gesellschaft fürstlicher Gäste, denen zu Ehren und Lieb sie sich festlich geschmückt hat. Wie wenig aber Elisabeth ihren Schmuck in Kleidern gesucht, (cfr. 1. Petri 3, 3) zeigt uns das Bildchen im Hintergrunde. Auf dem Wege in den Rittersaal, in dem die Hochzeitsgäste bereits versammelt waren, hatte sie einem Bettler, der dringend um eine Gabe anhielt, ihren reich gestickten Mantel zur Bedeckung seiner Blöße geschenkt. Durch den Dienst eines Engels erhielt Elisabeth jedoch einen solchen alsbald wieder, so daß sie in der Festversammlung noch erscheinen konnte. Das andere Feld dieses Bildes zeigt uns ein Bett, in welchem ein mit Blut besprengtes Crucifix liegt, vor dem Elisabeth mit gefalteten Händen knieet, während ihr Gemal Ludwig, sowie ihre Schwiegermutter, die alte Landgräfin Sophie, entäuscht und staunend, dabeistehen. Elisabeth hatte nämlich, in Abwesenheit ihres Gemales, einen kleinen Aussätzigen, namens Elias, eigenhändig gewaschen und darauf zu seiner beßeren Pflege in ihr Ehebett gelegt. Da kam ihr Gemal unverhofft, von einer Reise nach Naumburg, zurück auf die Wartburg, und sofort führte ihn seine Mutter, welche Elisabeth wegen ihrer Demut und eifrigen Nächstenliebe haßte, in das Schlafgemach und sagte: „Sieh' Deine Frau legt Aussätzige in Dein eigenes Bett, ohne daß ich es hindern konnte; sie will Dich selbst aussätzig machen." Im ersten Unwillen riß der Landgraf rasch die Decke von dem Bett. Doch statt des Aussätzigen erblickt er, da ihm Gott das Auge des Geistes geöffnet, den darin, dem Elisabeth in seinen armen Gliedern dienen wollte, nämlich den gekreuzigten Heiland. Gleich seiner Mutter steht er erst sprachlos da, und spricht dann weinend zu Elisabeth: „Liebe Schwester, solche Gäste sollst Du mir recht viele ins Bett legen: das ist mir wohl zu Dank." Im Hintergrunde dieses Bildes zeigt sich uns die h. Frau in solchem Liebesdienste, dem baden der Aussätzigen, sowie, daneben, in der Kreuzigung ihres Fleisches be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

griffen, indem sie sich an dem Altare, vor dem Bilde eines Ecce homo, von ihrem Beichtvater geiseln läßt, während zwei andere Personen aus einem Fenster mit zuschauen. Sehr charakteristisch hat der Künstler, wohl mit Bezugnahme auf die hier dargestellten Wundergeschichten, das Bild des Zweiflers Thomas darüber in einem Medaillon angebracht, da der Herr diesem einst das Wort zurief: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Die innere Seite der rechten Flügelthüre ist gleichfalls in zwei Felder geteilt und zeigt uns St. Elisabeth in ihren schweren Heimsuchungen, in ihrer Niedrigkeit und Verlaßenheit, aber auch in ihrem großen Gottvertrauen. Auf dem Felde links ist der Abschied des Landgrafen Ludwig von seiner Gemalin zu Schmalcalden dargestellt, da er 1227 das Kreuz genommen, um unter Kaiser Friederich II. an dem Kreuzzuge gegen die Ungläubigen Teil zu nehmen. Der Landgraf umarmt vor dem Burgthore noch einmal seine Gattin, neben welcher ihre drei Kinder, Prinz Hermann und die beiden Prinzessinnen, Sophie und Getrude, stehen, während seine Mutter, die Landgräfin Witwe, im Thore weint. Ein Knappe hält des Landgrafen weißes Streitroß. Andere Ritter, mit dem Kreuze gezeichnet, sprengen schon voraus. In dem Hintergrunde dieses Feldes sehen wir, welche harten Schläge Elisabeth, in Folge des noch in demselben Jahre, am 11. September, zu Otranto erfolgten Todes ihres innig geliebten Gemals, erfuhr. Von ihrem treulosen Schwager, Heinrich Raspe, verstoßen, muß sie mit ihren drei Kindern die Wartburg nun verlaßen und wird ins Elend getrieben, wohin ihr hier eins der beiden treuen Kammerfräulein folgt, während alle anderen Schloßbewohner der jungen Witwe jetzt den Rücken zukehren. Tiefgebeugt wandert die Arme den Berg hinab nach Eisenach, dessen Bürger ihr jedoch, aus Furcht vor dem neuen Herrn, die Aufnahme verweigern. Ja schnöde Mishandlung ward ihr da von denen zu Teil, die noch kurz vorher ihre Woltaten reichlich genoßen hatten. Als Elisabeth in einer sehr schmutzigen, von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Viehställen begrenzten Gaße, durch welche der Löber= d. h. Gerberbach fließt, über die daselbst gelegten Schrittsteine schreiten mußte, begegnet ihr eine Bettlerin, die schon manches Almosen von ihr erhalten, und stößt die von Hunger und Kummer geschwächte Frau so heftig zur Seite, daß sie jählings zu Boden, in den Schmutz, fiel. Nur bei den Barfüßer Mönchen fand die Verstoßene einen freundlichen Empfang. Das Feld rechts stellt die Scene dar, wie Elisabeth mit ihren Kindern und dem Hoffräulein, in der Barfüßer Kirche zu Eisenach, Morgens früh, nach ihrer Vertreibung, erscheint, um Gott für diese neue Trübsal zu danken, indem sie von dem am Altare fungirenden Priester den Gesang: „Herr Gott dich loben wir" anstimmen ließ. Ihren letzten Zufluchts= und Aufenthaltsort auf Erden zeigt uns das kleine Bild in der Ecke, links oben, nämlich ihr Wohnstübchen in dem von ihr erbauten Hospitale zu Marburg. Elisabeth sitzt da am Spinnrocken, um Garn für die Armen zu spinnen. Ein Bote mit einem Brief von ihrem Vater, König Andreas II. von Ungarn, tritt eben ein und soll sie aus der Armut wieder zurück, an den königlichen Hof in Preßburg holen; allein Elisabeth weist dieß Ansinnen, trotz allem eindringlichen Zureden, mit den Worten zurück „daß sie in Thüringen ein ewiges Reich erwarten wolle." Auf dem Medaillon oben, in der Mitte dieser Altarthüre, erscheint St. Elisabeth, als die, welche die Hungrigen gespeist, von Gott aber reich begnadigt worden. In der einen Hand hält sie nämlich einen Weck, ganz in derselben Form, wie noch heute die sogenannten Neujahrswecke in Marburg gebacken werden, in der anderen aber trägt sie zwei goldne Kronen, während eine dritte auf ihrem Haupte ruht, als Zeichen ihres dreifachen Gnadenstandes, als Jungfrau, Gemahlin und Witwe.

Auf den Außenseiten der beiden Flügelthüren befinden sich zwei fast ganz zerstörte Bilder, welche die Abholung der kleinen Elisabeth als zukünftiger Braut des jungen Landgrafen Ludwig von Thüringen und Hessen aus Ungarn, sowie ihre Ankunft in Eisenach, darstellen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Links erblicken wir deren Eltern, König Andreas und dessen weinende Gemahlin Gertrude, auf der Schloßtreppe zu Presburg, mit ihrem Hofstaate, während Elisabeth in dem aus Thüringen gesanden Wagen, unter der mütterlichen Obhut der Witwe Bertha von Bendeleben und dem Schutze des Grafen Reinhard von Mühlberg, sowie des Walther Schenck von Vargila und anderer Ritter, davon fährt.

Auf der rechten Flügelthüre ist Elisabeths Ankunft in Eisenach dargestellt. Im Hintergrunde erscheint ihr Wagen, während Landgraf Hermann, seine Gemahlin Sophie, mit dem ganzen Hofe, am Stadtthore zu Eisenach, zu deren Empfang bereitstehen.

Ueber diesem, zur Ehre Christi und seiner Braut, der h. Elisabeth, errichteten Altare ist, in der Mitte eines spätgothischen, restaurirten Wandgemäldes, ein großes Crucifix von Holz angebracht, neben welchem, auf blauem, mit goldnen Sternen bedeckten Grunde, Maria und Johannes stehen. Zur Rechten und Linken des Herrn ist die Kreuzigung der beiden Schächer, Dismas und Gestas, dargestellt. Ein Engel nimmt die Seele des ersteren, des bußfertigen, in Gestalt eines kleinen, nackten Kindes, in Empfang, während die Seele des unbekehrten ein Teufel ergreift. (S. den St. Elisabethaltar rechts auf der Abbildung pag. 37.)

An den beiden Seiten der Altarnische befinden sich in der Mauerwand noch je zwei, eiserne Oesenkloben, in welche ehedem Vorhangstangen mit Vorhängen gesteckt wurden, um den Ministranten gegen störende Seitenblicke zu schützen. Dieselbe Vorrichtung ist auch an dem St. Johannisaltare im Landgrafenchor angebracht.

3. Die Kreuzvierung.

Durch die Thüre der mit einer durchbrochenen, gothischen Galerie gekrönten Mauer, welche im Norden und Süden die Kreuzvierung von den beiden Kreuzflügeln der Kirche trennt, treten wir nun in den Raum, darin sich weiland die Deutschordensgemeinde zum Gottesdienste

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

versammelte. Vier mächtige Pfeiler, welche mit je sechszehn, durch Hohlkehle verbundenen Diensten, von dreierlei Stärke, besetzt sind, tragen das Kreuzgewölbe, um dessen Schlußstein wir das, auf die Gewölbekappen gemalte, Brustbild der h. Elisabeth, mit einer Krone auf dem Haupte, und in jeder Hand eine solche tragend, viermal, nach den vier Himmelsgegenden schauend, erblicken, zum Zeichen, daß ihr Ruhm, von Marburg aus, nach Nord und Süd, West und Ost, über den ganzen Erdkreiß verbreitet werden sollte, wie sie denn in Wirklichkeit auch die gefeierteste und glänzendste Heilige des ganzen Mittelalters geworden ist.

An den drei, durch Mauern geschloßenen, Seiten dieses Platzes laufen ringsum zwei, amphitheatralisch hinter einander aufsteigende, Reihen aus Eichenholz, im einfachen, streng gothischen Stil, gearbeiteter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gestüle der Deutschen Ordens Brüder, aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, deren 54 Sitze sämmtlich aufgeklappt werden können, um beim Stehen als sogenannte Misericordien zu dienen. Die vordere Brüstung derselben ist von nasenbesetzten, auf Ringsäulchen ruhenden, Spitzbogen durchbrochen. Ueber der westlichen Reihe dieser Gestüle befindet sich, an der Rückseite des Lettners, die, mit einer steinernen Maaßwerkgalerie umgebene, Doppelkanzel, zur Verlesung des Evangeliums und der Epistel, auf deren Brüstung noch Spuren von eisernen Vorrichtungen vorhanden sind, um Lichter an den vier Ecken aufstecken zu können.

In dem von diesen Gestülen umgrenzten Raume, so wie in dem Chore, pflegten die Ordenscomthure begraben zu werden, so daß der Lebende die Gräber seiner Amtsvorgänger als beständiges memento mori beim Gottesdienste vor Augen hatte. Die Wappen der Verstorbenen wurden jedesmal im Chore aufgehangen, dessen Wände außerdem mit vielen Ordensbannern geschmückt waren [1]). Dermalen sind noch viele alte, bemalte Wappen, von Landcomthuren und Deutsch-Ordens-Rittern, in den beiden Thurmhallen aufbewahrt.

4. Der Chor.

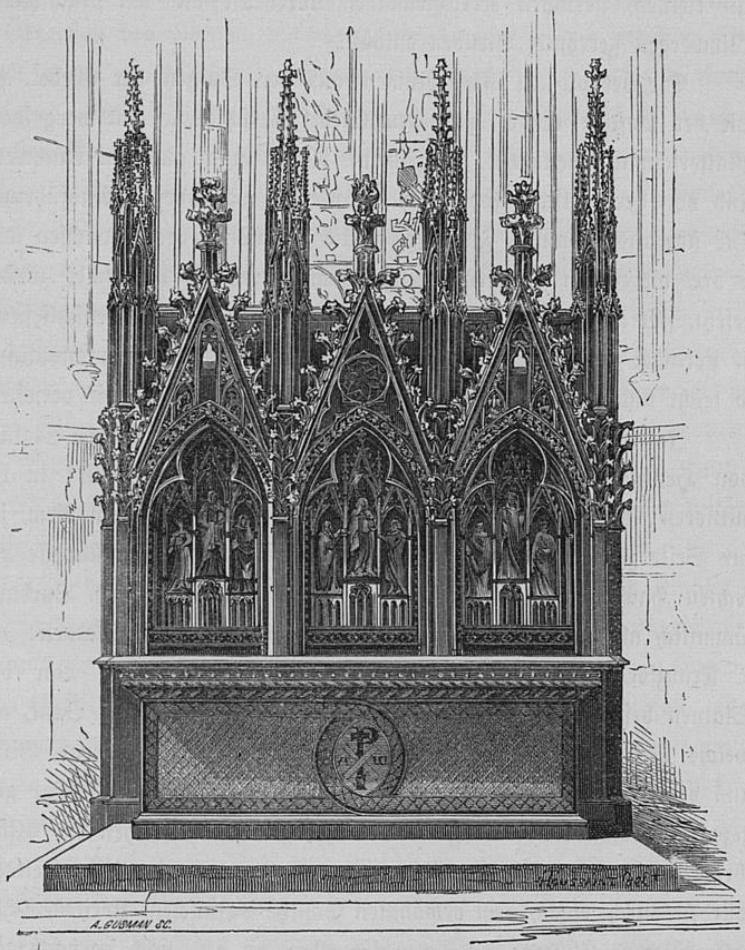
Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Chores und dessen Sehenswürdigkeiten. Schon der Fußboden mit den eingelegten Kreuzen erinnert uns daran, daß diese Stätte eine heilige ist. Als Zielpunkt, wohin zunächst aller Augen schauen, steht im Osten der Hochaltar.

---

1) Die zuletzt hier in der Kreuzvierung beerdigten Landcomthure, deren auf dem Fußboden liegende Grabsteine bei der Restauration der Kirche, 1854, entfernt worden sind, waren: 1) Alhard von Hörde, † 5. August 1586. 2) Georg von Hörde, † 6. Februar 1591. 3) Wilhelm von Oinhausen, † 13. September 1613. 4) Friedrich von Hörde, † 30. December 1626 und 5) Daniel von Priorth, † 1684.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Hochaltar.



Am 1. Mai 1290 ward dieser aus Sandstein, im vollendesten gothischen Stile, überaus reich und edel, ausgeführte Hochaltar geweiht. Hinter dem polycromisch bemalten und mit dem Monogramme Christi verzierten Altartische erhebt sich vom Boden der Kirche ein steinerner, gleichfalls polycromisch bemalter und reich vergoldeter Aufbau, der,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an seiner Vorderseite über der Altarplatte, drei tiefe, kapellenartige, mit kleinen, zierlichen Kreuzgewölben überdeckte und mit prachtvollen Wimbergen gekrönte, Blenden enthält.

Die vergoldeten Kreuzblumen auf den Spitzen der Giebel, sowie der sonstige reiche, an jedem Giebel verschiedene und vergoldete, Blätterschmuck, bestehend in Eichen-, Wein- und anderem Laubwerk, sind von der edelsten Form und künstlerisch vollendesten Ausführung. Die überaus schlanken Fiale zur Seite der Wimberge erwachsen aus je drei viereckigen Pfeilern, welche hochaufstrebend, mehrmals zurückgesetzt, sich in drei sehr steilen, gothischen Giebeln zusammenschließend, in zierliche, mit kleinen Kreuzblumen gekrönte, Spitzsäulchen auslaufen, so leicht und luftig, daß Niemand hier Gebilde von Sandstein vermutet.

In den kleinen Kapellen des Altars stehen neun treffliche Statuen von Heiligen, vor flachen Blenden, staffelförmig aufgestellt; in der mittleren: die Jungfrau Maria mit dem Heilande auf dem Arm, ihr zur Seite zwei Engel, welche Kronen darreichen; in der Kapelle zur rechten Hand: die h. Katharina, die h. Elisabeth und die h. Barbara, sämmtlich alt und von Stein; links dagegen drei neue Statuen: der h. Franziscus, St. Petrus und Johannes der Täufer. Vor den Statuen befindet sich, in jeder dieser Kapellen, eine kleine Bank, auf welche Reliquiarien gestellt wurden, zu deren Schutz eiserne Gitter aus dem Innern des Altars durch die noch vorhandenen Schlitze aufgezogen werden konnten. In den Kirchenzeiten, in welchen die Altäre ihres Schmuckes entkleidet zu werden pflegen, wie am Charfreitage, wurden durch einen, dem erwähnten Schlitze parallelen, zweiten Schlitz auch hölzerne Thüren vor diesen Capellen, an den noch vorhandenen, eisernen Rollen, in die Höhe gezogen, so daß das Innere derselben ganz verdeckt war. Die Mittlere diente ursprünglich auch zur Aufbewahrung des Altarsacramentes, da erst am Ende des 14. Sec. eigne Wandtabernakel zu diesem Zwecke in Gebrauch kamen.

Auf die Bedeutung des Altares, als des Gott insonderheit ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weihten Ortes, und der Stätte, wo sich der Herr in dem Sacrament seines Leibes und Blutes offenbart, weisen, außer der architectonischen Construction des Ganzen, die daran angebrachten Sinnbilder hin. Die Zahl Drei als die heilige, wegen ihrer Beziehung auf die h. Dreieinigkeit, tritt uns hier, wie überhaupt in der Anlage des ganzen Kirchengebäudes [1]), überall entgegen. Drei Stufen führen zu dem Altare, hinter welchem sich der, in drei Stockwerke gegliederte, Aufbau erhebt. Drei gleich große Kapellen, mit drei dergleichen Kreuzblumen geziert, öffnen sich über dem Altartische, in deren jeder wiederum drei Statuen von Heiligen stehen. Die Fiale zur Seite erwachsen aus je drei, ins gleichseitige Dreieck gestellten, Pfeilern, die in drei Spitzsäulchen auslaufen und so wiederum, mit den schlanken Thürmchen in ihrer Mitte, nach allen drei Seiten die Zahl Drei zeigen, als wollten alle Teile dieses, zu einem steinernen Lobpsalm verkörperten, Kunstwerkes uns das dreifache Heilig der Seraphim zurufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth und alle Lande sind seiner Ehre voll.

In dem mittleren Giebelfelde ist über der Statue der Jungfrau Maria deren Sinnbild, die Rose, eine durchbrochene Rosette, angebracht, die uns an dieser Stätte, wo das Geheimnis der wunderbaren Gegenwart Christi im h. Abendmal gefeiert wird, daran erinnern soll, alle Vernunft im Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen, wie einst Maria gethan, da ihr das Geheimnis der wunderbaren Geburt Christi vertraut ward. Die Sinnbilder an den beiden andern Giebeln beziehen sich auf Christi Tod und Auferstehung. In dem Giebelfelde rechts erblicken wir das Lamm mit der Fahne, als Bezeichnung des leidenden und siegenden Christus, und daneben den Vogel Phönix, der sich selbst verbrennt, und verjüngt aus seiner Asche emporsteigt, ein Sinnbild der Auferstehung des Herrn, der Macht hatte sein Leben zu

1) Die St. Elisabethkirche hat drei Thürme, die in drei Stufen sich erheben, eine dreiteilige Façade, drei Schiffe und drei Chöre.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

laßen und Macht, es wieder zu nehmen. Am Giebel zur Linken befindet sich dagegen ein Löwe, der seine todtgebornen Jungen durch Brüllen in das Leben ruft, als symbolische Darstellung der Auferweckung Jesu von den Todten, sowie der Vogel Pelican, der seine Jungen mit dem eignen Blute vom Tode errettet, ein Sinnbild des Opfertodes Christi, da Jesus uns durch Vergießung seines Blutes vom ewigen Tod erlößt hat.

In den flachen Blenden der beiden schmalen, gleichfalls mit einem prachtvollen Wimberge gekrönten Seiten, sowie der Rückseite des Altaraufsatzes, sind noch zehn gut gemalte, bisda nicht restaurirte Bilder von Heiligen. In der Mitte des letzteren befindet sich, oberhalb der in das Innere führenden Thüre, ein Teil eines Kreuzgewölbes, welches, nach Osten, auf zwei freistehenden Säulen ruhte und zur Aufnahme des Sarcophags der h. Elisabeth diente. Bei feierlichen Gelegenheiten wurde derselbe hier hinaufgehoben und alsdann auf einem nicht mehr vorhandenen Aufbaue, über der, auf der Plattform befindlichen, ein längliches Rechteck bildenden, Galerie, mit dem Giebel nach Westen gestellt, so daß er von da aus in der Kirche weithin sichtbar war.

Vier acht Fuß hohe, runde, am Schaft mit Ringen verzierte, gothische Candelaber von Zinn, aus dem 13. Jahrhundert, umstanden rings den Altar, von welchen nur noch zwei vorhanden sind.

Das Wandtabernakel.

Der kleine, mit Mauerzinnen, über zwei kleinen Wimbergen gekrönte und mit einer Thüre von eisernem Rautenwerk verschließbare, Sacramentsschrein an der nördlichen Chorwand ist eine zierliche Arbeit aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Die vier plastisch dargestellten Engel, oben in den Giebelfeldern der beiden Wimberge und unten an der Sohlbank der Thüre, tragen Spruchbänder mit den aufgeschriebenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Worten: laudamus te. benedicamus te. glorificamus te. adoramus te, welche sich auf das im Schreine zu verwahrende Sacrament des Altars beziehen. Ringsum ist ein Wandgemälde, auf welchem oben rechts der Erzvater Jacob mit dem Ausspruche: vere dominus est in illo loco, darunter der Evangelist Matthäus mit dem Ausspruche: hoc est corpus meum, dicit dominus, links dagegen St. Paulus mit den Worten: affirmo, quoniam hic est cristus (?) und darunter der Evangelist Johannes mit dem Ausspruche: hic est panis, qui de celo descendit, abgebildet sind, um auf die Gegenwart Christi im Sacrament hinzuweisen. Auf dem Bilde unterhalb des Schreins knieen zwei Deutschordensbrüder in weißen Mänteln mit schwarzen Kreuzen, indem sie brennende Fackeln in den Händen halten.

Der Celebrantenstul.

An der südlichen Chorwand steht neben dem Hochaltare der aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende, aus Eichenholz, im gothischen Stile geschnitzte und polychromisch bemalte, dreisitzige Stul für die am Altare fungirenden Geistlichen. Ueber demselben befindet sich ein tabernakelartiger, mit Wimbergen, Fialen und zierlichen Waßerspeiern in der Gestalt von Vögeln, vierfüßigen Thieren und Menschen, reich verzierter Baldachin, welcher in drei neben einander stehende, viereckige Thürme ausläuft. Diese Thürme bilden in ihrem unteren Teile nach allen Seiten offene Hallen, über welchen sich die mit Wimbergen, Krappen und Kreuzblumen geschmückte Helme erheben.

In der mittleren Thurmhalle steht eine ganz vortreffliche, aus Holz geschnitzte und bemalte Statue der h. Elisabeth, mit höchst edlem Gesichtsausdrucke und ausgezeichnetem Faltenwurfe ihres Gewandes. Den Witwenschleier auf dem Haupte, trägt dieselbe in der linken Hand das Model ihrer Kirche und reicht mit der rechten einem auf dem Boden knieenden Armen eine Gabe. (S. d. Abbildung pag. 67.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In den beiden anderen Thürmen stehen zwei neue Statuen der h. Katharina und der h. Barbara, welche den im St. Katharinen Altare befindlichen Statuen dieser Heiligen nachgebildet sind.

Die Piscina.

Hinter dem Hochaltare befindet sich an der südöstlichen Chorwand ein aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammendes, pokalförmiges Waßerbecken, mit einem Abfluße nach unten. Der aus Epheu und Eichenlaub bestehende Blätterschmuck ist dem des Mausoleums teilweise nachgebildet.

Grabdenkmäler.

1) Philipp Leopold von Neuhof, seit 1667 Statthalter der Deutsch-Ordens Ballei Hessen, Comthur zu Marburg und Grifstädt, starb am 19. November 1670. Das aus röthlichem Sandstein im Renaissancestile verfertigte Denkmal, dessen Errichtung Herr von Neuhof vor seinem Tode, laut Inschrift, selbst besorgt hat, befindet sich an der Ecke der nördlichen Chorwand. Auf einem mit kriegerischen Emblemen verzierten Unterbau, an dessen Fuß zwei Schwäne, als Sinnbilder des geahnten Todes, ruhen, steht die Statue des als Ordensritter in seiner Rüstung dargestellten Entschlafenen, zwischen zwei mit kleinen Wappen geschmückten und mit Bändern umwundenen Säulen, welche einen Architrav mit einem flachen Giebel tragen. Ueber diesem Giebel sitzt auf einer schildartigen Verzierung ein gleichfalls aus Stein gehauener Pelican, indem er seine Jungen mit dem eigenen Blute tränkt. Darunter ist folgendes Distichon in den Stein gehauen:

Ut Pullos aegros Pelecanus sanguine sanat,
sic Gnatos curas Christe cruore Tuos.

Das mit dem Deutsch-Ordens Wappen combinirte Neuhofische Wappen von Marmor befindet sich vorn am Architrav.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2) Georg Daniel von Habel, seit 1638 (1640) Landcomthur zu Marburg, starb am 31. Mai 1652. Der grau angestrichene Grabstein, welcher den Verstorbenen in seiner Rüstung en relief zeigt, steht an der südlichen Ecke des Chors. Ueber demselben ist als dessen Wahlspruch geschrieben: Bene vivite, ne male moriamini.

3) August, Graf von Lippe-Schaumburg und Sternberg, seit 1685 Landcomthur der Ballei Hessen, kaiserlicher und hessischer Generalfeldmarschall, starb am 19. Juni 1701. Das aus schwarzem und weißem Marmor im reichen Zopfstile gearbeitete Denkmal stellt den Verstorbenen schlafend dar, indem er in seiner Rüstung ausgestreckt dasitzt und sein mit einer Allongeperücke bedecktes Haupt auf den linken Arm stützt, während zu seiner Rechten ein Engel mit einer Friedenspalme in steifer Haltung steht, zwei kleinere Engel aber eine schwerfällige Draperie von Marmor um und über das Ganze halten, an deren Spitze sich das mit dem Deutsch-Ordens Wappen combinirte Lippische Wappen befindet. Als Krönung der Geschmacklosigkeit stand früher über dem Denkmale noch ein großes Todtengeripp von weißem Marmor, mit Stundenglas und Hippe, welches indessen durch einen Blitzstral zerschmettert worden.

4) Adolph, Eitel von Nordeck zur Rabenau, seit 1652 Landcomthur zu Marburg, starb am 9. April 1667. Der Grabstein ist an der Wand des Chores hinter dem Hochaltare aufgerichtet und zeigt die geharnischte, ganze Figur des Entschlafenen, en relief, welcher vor einem Altare mit einem Crucifix steht. Die Namen von Biedenfeld-Milchling beziehen sich nur auf die am Grabstein angebrachten Wappen dieser dem Verstorbenen verwandten Familien.

Glasmalereien.

Sämmtliche Fenster der Kirche waren ursprünglich mit Glasmalereien geschmückt, deren größter Teil jedoch im siebenjährigen Kriege

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zerstört wurde, als die Franzosen 1761 ein Heumagazin darin errichteten. Mit den Ueberresten wurden 1769 — 70 die Fenster des Chors verglast, indem man die Bestandteile verschiedener Fenster zu einem vereinigte.

Die noch vorhandenen Glasmalereien stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert und enthalten entweder Teppichmuster, u. A. einen prächtigen Mäander auf dunkelblauem, gemustertem Grunde, Blumen und Pflanzengewinde von ausgezeichneter Schönheit, teilweise in Grisailemalerei, oder einzelne Standfiguren, sowie kleine Medaillondarstellungen, sämmtlich in gothischer Form, mit Ausnahme einiger, romanisirender Teile.

Die mosaikartige Zusammensetzung der Felder aus kleinen Stücken dicken Glases in ungebrochenen Farben, die kleinen Muster und die teppichartige Wirkung des Ganzen, die wir hier an einigen Fenstern, namentlich an einem Medaillonfenster, bewundern, ist für die früheste Periode der Glasmalerei, die Zeit vom 10. Sec. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, charakteristisch. Dagegen tritt uns die Technik und der Stil der Glasmalerei des 14. Sec., der höheren Blütezeit dieser Kunst, in einer Anzahl Fenster entgegen, welche große, von einer sehr umfangreichen, gemalten Architectur und prächtigen Borden umrahmte, Figuren auf einfarbigem oder reich gemustertem Grunde enthalten. Bei letzteren ringt schon die Kunst nach einer größeren Freiheit der Composition und Verbesserung der Zeichnung, sowie Vermehrung der Farbenzahl, um durch Glut und Glanz der Farben und deren Harmonie die höchste decorative Wirkung zu erzielen.

Bei der Restauration der Kirche im Jahre 1854 wurden die fehlenden Teile teilweise und stilgemäß ergänzt, und in dem südlichen Kreuzarme fünf neue Fenster mit Glasmalereien nach vorhandenen, alten Mustern hinzugefügt. Hierzu sind 1877 — 78 noch einige neue Fenster mit farbigen Teppichmustern in die beiden Seitenchöre, sowie ein neues Figurenfenster über das Westportal gekommen. Letzteres stellt in der Mitte den Landgrafen Conrad als Gründer der Kirche,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der Deutschen-Ordenstracht, dar, indem er das Model derselben der Jungfrau Maria, welche das Christuskind auf dem Arme hält, knieend überreicht, während die h. Elisabeth hinter ihm steht und die Annahme dieser Dedication befürwortet. Links daneben erblicken wir die Verkündigung der Maria und rechts den Besuch der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth in je zwei Feldern.

Die sechs östlichen Fenster des Chores enthalten Standfiguren oder Medaillondarstellungen, die wir näher betrachten wollen.

a) Die obere Fensterreihe:

1) Das nordöstliche Fenster, aus dem 14. Jahrhundert stammend, zeigt uns in vier Feldern, oben links, die Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben auf dem Arm und einer rothen Rose in der Hand, daneben rechts, den Evangelisten St. Johannes mit einem Buch, darunter aber links, den Apostel Jacobus den älteren und die h. Katharina mit dem Rad in der Hand. Unterhalb dieser Figuren befindet sich das Wappen der Familie Schenk zu Schweinsberg.

2) Das östliche Fenster ist aus Teilen zweier Fenster des 13. Jahrhunderts zusammengesetzt und nicht restaurirt. Im Kreiße des Maaßwerks ist der Weltschöpfer in der Gestalt Christi dargestellt, als des Wortes, durch welches alle Dinge geschaffen sind, umgeben von einer Darstellung der sechs Schöpfungstage in dem Sechspasse.

Darunter befinden sich vier Standfiguren; oben links, Christus mit einer über ihm schwebenden Taube und der Aufschrift: „ubi sum ego, illic et minister meus erit,“ rechts, die Jungfrau Maria, ohne das Jesuskind, mit einem grünen Mantel bekleidet, indem ein Adler, mit einem Lilienstengel im Schnabel, über ihrem Haupte schwebt; unter diesen aber, zwei weibliche Figuren als allegorische Darstellungen des Judentums und der christ-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Kirche. Ersteres erscheint links mit aufgelößtem Haare und verbundenen Augen, da Israel Blindheit widerfahren (Römer 11, 25), indem die rechte Hand einen Ziegenbock bei den Hörnern hält, zum Zeichen seines Unglaubens an das Opfer Christi, die linke aber einen zerbrochenen Speer führt, als Zeichen, daß Israels Macht und Herrlichkeit dahin ist; rechts dagegen steht die christliche Kirche als Jungfrau mit dem Kelche des neuen Testamentes und der Kreuzesfahne in der Hand, auf dem Haupte eine hochrothe Märtyrerkrone, umgeben von einem grünen Heiligenscheine, als Zeichen der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

3) Das südöstliche Fenster stammt aus dem 14. Jahrhundert. In dem oberen Felde links erblicken wir die Maria Magdalena mit der Salbbüchse, daneben Jesus als Gärtner mit dem Spaten in der Hand, mit Beziehung auf Ev. Lucus 13, 6–9. Darunter steht der h. Augustin, Bischof von Hippo, mit dem Bischofsstabe und der Mütze, sowie den Rosetten auf den Handschuhen, und Johannes der Täufer, welcher ein Lamm auf dem Arm trägt, während er in der rechten Hand eine Tafel hält, mit der Aufschrift: Ecce agnus dei qui. Die beiden romanisirenden Medaillonbilder aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigen links das Opfer Kains und Abels, indem letzterer, mit aufwärts gerichtetem Angesichte, ein Lamm, ersterer aber eine Garbe vor sich empor hält, rechts dagegen eine Darstellung eines Teils des 5. Schöpfungstagewerkes, nämlich die Erschaffung der Vögel. Der Schöpfer erscheint auch hier in der Gestalt Christi.

b) Die untere Fensterreihe.

1) Das nordöstliche Fenster enthält vier große Standfiguren aus dem 13. Jahrhundert, an welchen jedoch viele Teile bei der Restauration, namentlich an der Figur unten rechts, erneut worden sind. Oben: die h. Elisabeth, welcher ein von oben herab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwebender Engel eine Krone auf das Haupt setzt. Auf dem Spruchbande zur Seite steht ein leoninischer Hexameter: qui me plasmavit mea mens hunc semper amavit. (Der mich erschaffen hat, den hat meine Seele immer geliebt.) Daneben der Evangelist St. Johannes. Unten: Maria, mit einem Mantel umgeben, hält den Heiland auf dem Arme. Um ihren Heiligenschein ist die Umschrift: Sancta Maria mater misericordiae. Neben ihr steht der h. Franziscus mit den Stigmata an den Händen und der rechten Seite.

2) Das östliche Fenster ist aus fünf verschiedenen Fensterteilen des 13. Jahrhunderts zusammengesetzt. Oben im Kreiße des Maaßwerkes erblickt man Christus am Kreuz, daneben Maria und Johannes. Das Kreuz ist grün, da es nach der Legende ein Steckling vom Baume des Lebens war, der auf Adams Grab gepflanzt worden. An seinem Fuße liegt der Schädel Adams. Darunter befinden sich die Standfiguren Johannes des Täufers, mit einem runden Medaillon in der linken Hand, worauf das Lamm mit der Siegesfahne und die Umschrift: Ecce agnus dei, qui tollit peccata nostra, und rechts die des h. Bartholomäus. Die vier Medaillonbilder dieses Fensters stammen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und zeigen noch romanisirende Formen. Das obere links ist eine Darstellung der h. Dreieinigkeit. Gott der Vater hat den Sohn auf dem Schooße, auf dessen Haupt sich der h. Geist in Gestalt einer Taube niedergelaßen. Rechts daneben ist der 4. und 5. Schöpfungstag, die Erschaffung von Sonne, Mond und Sternen, sowie der Fische des Meeres, abgebildet. Als Schöpfer erscheint auch hier Christus als das Fleisch gewordene Wort, durch welches alle Dinge geschaffen sind. Die beiden anderen Bilder stellen rechts den Sündenfall und links die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese dar. Auf ersterem erscheinen beide noch nackt. Die Schlange, welche sich um den Baum der Erkenntnis windet und zum Genuße der Früchte einladet, trägt einen menschlichen Kopf. Auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

letzterem sind dagegen die ersten Eltern bekleidet. Adam bebaut mit einer Hacke das Land, Eva aber sitzt am Spinnrocken und spinnt.

3) Das südöstliche Fenster besteht aus Bestandteilen von drei verschiedenen Fenstern des 13. Jahrhunderts. Im Kreiße des Maaßwerks ist oben Christus und die Jungfrau Maria. Unter diesen knieen der h. Franziscus und die h. Elisabeth, in betender Stellung, indem ersterer von Chrristus und letztere von Maria eine Krone auf das Haupt gesetzt erhält. Darunter sind elf prachtvolle Medaillons mit Darstellungen aus dem Leben der h. Elisabeth, die sich teils auf die von ihr geübten Werke der Barmherzigkeit beziehen, indem sie für die Armen spinnt, Nackte kleidet, unter Hungrige Brode austeilt, Kranke pflegt, Blinde eigenhändig speißt, Aussätzigen die Füße wäscht und die Elenden tröstet, teils Scenen ihrer eignen Lebensschicksale darstellen, so die Scene, wie Elisabeth ihren Gemal, den Landgrafen Ludwig, weinend umarmt, als sie das Kreuz, das Zeichen, daß er an dem Kreuzzuge Teil nehmen wolle, an ihm entdeckt, ferner den Abschied Ludwigs von Elisabeth, indem er, neben seinem weißen Streitroße stehend, ihr seinen Fingerring mit dem Lamme Gottes zeigt, sowie die Einkleidung Elisabeths als Franziscanerin durch „frater cunradus“ vor dem Altare der Franziskanerkapelle, und schließlich ihr Sterbelager. Sämmtliche Darstellungen zeigen große Aehnlichkeit mit den am Sarcophage der h. Elisabeth befindlichen Reliefs. Ein zwölftes Medaillon unten rechts stellt die Geburt Christi im Stalle zu Bethlehem dar.

Deckenmalerei.

Die Gewölbekappen des Chores, welche ursprünglich, wie die übrigen Gewölbe und Wände der Kirche, einfach quadrirt waren, sind im Anfang des 16. Jahrhunderts mit Pflanzenranken und Blumen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu welchen Wicken, Winden, Epheu, Petersilie, vorherrschend aber Disteln und Mohn, die Motive geliefert, in den natürlichen Farben gemalt worden.

Zur besseren Verbindung dieser Laubornamente mit der Architectur wurden, sinniger Weise, neben die Steinrippen jedesmal starke Pflanzenrippen, aus welchen die feineren Ranken mit ihren Blättern und Blüten hervorwachsen, gelegt und denselben parallel hingeführt, so daß sie gleichsam die Uebergänge zu ersteren bilden.

In der Mitte dieser Blumengewinde erscheint das Deutsch-Ordens-Wappen, wie es der Hochmeister führte, nämlich ein schwarzes Kreuz in silbernem Felde, auf welchem sich ein kleineres, goldenes Kreuz mit Lilien an den vier Spitzen befindet, in dessen Mittelpunkt ein goldner Schild mit dem schwarzen Reichsadler [1]) angebracht ist.

Die Vergoldung und Bemalung der Schlußsteine, sowie die Restauration der Pflanzenornamente, ist hier genau nach dem Vorgefundenen erfolgt, während die übrige Decken- und Wandbemalung der Kirche nicht der ursprünglichen Bemalung entspricht und viel zu modern und matt erscheint.

5. Die Sacristei.

Treten wir nun in die an der Nordseite des Chores, im gothischen Stile, in den 80ger Jahren des 13. Jahrhunderts, angebaute Sacristei. Dieselbe bildet ein Quadrat mit vier schönen Kreuzgewölben, welche auf einer runden, mit acht Diensten besetzten Mittelsäule und acht, mit drei Rund- und zwei Birnstabdiensten und Kehlen besetzten, Wandpfeilern ruhen. Die Kapitäler der Pfeiler, wie die Schlußsteine der Gewölbe, sind mit prächtigem Laubwerk geschmückt, welches an jedem

1) König Johannes von Jerusalem hatte dem ursprünglichen Wappen das goldene Kreuz, König Ludwig, der Heilige, von Frankreich aber, die vier Lilien und der deutsche Kaiser den Reichsadler hinzugefügt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

derselben verschieden ist. Die vier Fenster sind zweiteilig und haben einen Dreipaß im Bogenfelde. Eins derselben enthält ein neues Glasgemälde mit den Standfiguren des Landgrafen Conrad und der h. Elisabeth. An der Ostseite ist unter einem mit zwei Nasen besetzten Spitzbogen eine Piscina, mit einem großen runden Becken, zwischen zwei Kragsteinen angebracht, dessen Ausguß außen die Gestalt eines Vogels hat. In den Wandschränken ringsum, sowie in den an den Seiten stehenden, eichenen Läden, wurden ehedem die zum „heiltum ampte" gehörenden Kleinodien und Geräte verwahrt, für welche ein besonderer „Verwarer" bestellt war [1]), der oberhalb der Sacristei,

---

1) 1467 war Herr Martin „verwarer des heiltums zum Dutschen Huse St. Elisabeth." Als Beleg für den ehemaligen Reichtum der Sacristei möge das Verzeichnis „der Gerede und cleinode dem heiltum ampte zu gehorende" vom Jahre 1480 dienen:

It. sancte Elizabeth heubt, daruff ein gulden krone vmbfast mit perlin und edelstein.
„ ein ander krone dar boben heldet ein engel mit I meyr noiß.
„ ane dem heubt eyn silberin kettin mit VI ringen vnd III agnus dei klein, I groiß agnus dei mit heiltum vnd II cruce vnd III groiße korallen pater noster mit eyn byssum knuff.
„ ein silberin fuß dar des heubt uffe steit, darane hangent II schiben, als II gulden, II silberin hercze in bleich geslagen, I kleyn silberin hercze mit I cruce, II cruce, II bilcher off silberin bleich, I gegossen silberin bilde sancte Katherine, I silberin schilt, I silberin klapper, I silberin schosszelchin.
„ ane dem gespenge hangent IV korallen, X silberin bleich mit bilden, II cruce, I mergen bilde, I silberin ancher, III silberin bein, I silberin mit I schwartzen cruce vnd VI silberin hercze.
„ V heiligen heubte.
„ V silberin monstrancie.
„ V silberin cruce vnd I guldens.
„ II strus eiger in silber gefast.
„ II swarrze mere noisse, der ist ein in silber gefast (Cocusnüsse).
„ sant Elizabeth koiph (althochdeutsch choph = cuppa = Becher).
„ ein monstrencie mit einen krystal ouer dye tzwerch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

neben dem ehemaligen Archive wohnte, wo sich noch eine getünchte und bemalte Wand einer Zelle befindet, die ihr Licht durch das Chorfenster über der Sacristeithüre erhielt. Das hauptsächlichste Kleinod, welches hier verwahrt wurde und noch vorhanden, ist der Sarcophag der h. Elisabeth.

Jt. IV klein kopper monstrancie.
„ I große kopper monstrancie.
„ VI neppchen von kristallen.
„ II bussen, steit vff iglichem ein bilde.
„ VI taffel sind vnderscheiden mit heiltum.
„ I silberin taffel ouergult.
„ I taffelchin mit eidelstein bilden.
„ IV gemalte taffelchin.
„ XXVII kistcher mit heiltum.
„ IX bilde mit heiltum.
„ II silberin arme ist einer ouerguldet.
„ sant Elizabeth psalter in silber gefast.
„ I epistolarium in silber ingefast vnd ouerguldet.
„ I silberin gefißchen zu dem sacrament.
„ sant Elizabeth jm kasten.
„ II hulzern monstrancie ourgulden.
„ II kinderchin in innocentibus mit heiltum.
„ V laden mit heiltum vff der sessien in den sranken.
„ II speren vff dem hoin altare.
„ VI syden küssen.
„ II taffelcher mit marienbilde.
„ I missinge kessel.

Unter den Inventarstücken befand sich, außer vielem anderen, auch St. Elisabeths Mantel.

Von den sechs Teppichen, welche vor den Hochaltar gehörten, ist nur noch einer, mit einer Darstellung der Geschichte des verlornen Sohns, sowie mit Minuskelinschriften, etwa aus der Zeit von 1400, vorhanden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Sarcophag der h. Elisabeth.

Hinter einem hohen, eisernen Gitter von Rautenwerk, welches einen Vierteil des Raums der Sacristei umschließt, steht der Sarcophag auf einer mittelalterlichen, hölzernen Truhe, unter einem Gehäuse von starkem Spiegelglase. Der obere Rand des Gitters ist mit zierlichen, eisernen Kreuzblumen, sowie mit auf ausgeschnittenem Eisenblech gemalten Figuren geschmückt. Deutsch-Ordens- und andere hessische Ritter, sowie ein Landgraf, stehen da als Wächter am Sarge der Stammmutter des hessischen Fürstenhauses, die allgemein als des Landes „Haupt-Frau" bezeichnet und verehrt ward. Zwischen ihnen spielen Musikanten auf mancherlei Musikinstrumenten, zum Zeichen, daß der Tod bereits in den Sieg verschlungen. (1. Corinth. 15, 55.)

Auf der Mitte des östlichen Gitters erscheint dagegen die h. Elisabeth, Werke der Barmherzigkeit übend, indem ein Engel mit einer hohen Fackel wohlgefällig zuschaut, während ihr zur Linken zwei Ritter zu Pferd ihrer Lieblingsbeschäftigung obliegen und Turnir mit einander halten.

Als Pendant und humoristische Kehrseite dieser ritterlichen Unterhaltung sind auf der entgegengesetzten Seite drei Thierpaare, Einhörner, Böcke ꝛc. angebracht, die auf ihre Weise auch mit einander turniren, indem sie mit ihren Köpfen wider einander rennen. Unsere Väter liebten auch an heiliger Stätte mit dem tiefsten Ernste zugleich gemütlichen Humor zu verbinden.

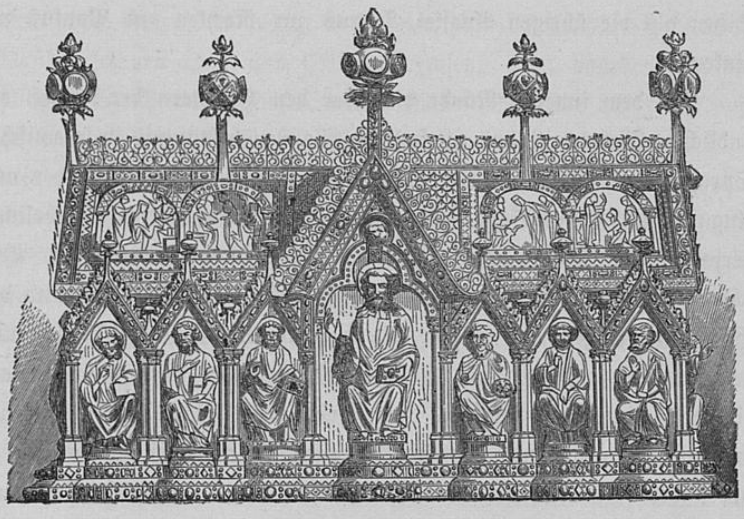
Der Sarcophag, worin die Gebeine der Heiligen nach ihrer Translation bis 1539 geruht haben, ist im Jahre 1236 im gothischen Uebergangsstile verfertigt. Das innere Gehäuse desselben besteht aus Eichenholz, welches außen mit sehr stark vergoldetem Kupfer- und Silberblech überzogen ist, inwendig aber einen Ueberzug von einem saracenischen Seidenstoff des 12. Jahrhunderts hatte, von welchem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jedoch nur noch geringe Reste vorhanden sind, da er bereits im Mittelalter durch einen neuen ersetzt werden mußte.

Letzterer besteht aus mehreren Mustern von gelber und rother, sowie gelber und schwarzer Seide, die teilweise zwei aufrechtstehende Löwen, in einem gezahnten Kreiße, mit einem Sterne darüber, teilweise gleicharmige, in Lilien auslaufende, kleine Kreuze und andere Figuren enthalten.

Dieß Kunstwerk stellt ein rechteckiges, sechs Fuß langes, zwei Fuß breites und drei und einen halben Fuß hohes Haus, mit einem steilen, viergiebeligen Dache dar, indem, außer den Giebeln an den beiden schmalen Seiten, auch in der Mitte der beiden Langseiten, gleich hohe Giebel angebracht sind, so daß die Dachfirste das Zeichen eines liegenden Kreuzes über dem Sarcophage bildet.



Unter diesen vier Giebeln, welche auf jeder Seite von je drei, ins Dreieck gestellten, zierlichen Säulen getragen werden, befinden sich flache Blenden mit Statuen von getriebener Arbeit. Neben den beiden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blenden in der Mitte der Langseiten sind wiederum, rechts und links, je drei kleinere Blenden mit kleineren Statuen, zu deren Seiten gleichfalls drei Säulchen stehen, über welchen sich spitze, mit kleinen Knäufen gekrönte Giebel erheben. Auf dem Dache selbst sind sieben solcher großen Knäufe von getriebener Arbeit, mit eingelegter Emaile, angebracht. Das Ganze ruht auf einem zweistufigen Sockel, welcher vor jeder Blende fast halbrund vorspringt.

In der mittleren Blende der vorderen Langseite thront Christus als Salvator auf seinem Richtstule, indem er das Buch des Lebens in seiner Linken hält, während er die Rechte segnend erhebt, umgeben von den zwölf Aposteln, welche in den Blenden der beiden Langseiten auf zwölf Stülen sitzen, um mit ihm die zwölf Geschlechter Israels zu richten (Matth. 19, 28). Zu Seiten des Herrn sitzen die beiden großen Apostel Petrus und Paulus auf höheren und reicher verzierten Sitzen als die übrigen Apostel, Petrus zur Rechten und Paulus zur Linken.

An dem inneren Rande der über den Häuptern der Apostel befindlichen Giebeln ist das apostolische Glaubensbekenntnis in lateinischer Sprache, mit gothischen Majuskeln, angeschrieben, da, nach der von Augustin bewahrten Sage, jeder Apostel einen Satz dieses Symbolums verfaßt haben soll. Diese, rings um den Sarcophag laufende, Aufschrift soll hier die Gemeinschaft des christlichen Glaubens und der Heiligen bezeugen, in welcher die h. Elisabeth einst gelebt hat und gestorben ist. Jedoch ist bei diesen Aufschriften keine Rücksicht auf die den einzelnen Aposteln zugeschriebenen Sätze des Glaubensbekenntnisses genommen, da hierbei offenbar die Absicht vorwaltete, neben der Figur Christi als Weltenrichters, die auf diese Erhöhung bezüglichen Stellen des Symbols, nämlich die Worte: ascendit „in coelos, sedet ad dextram dei patris — omnipotentis, inde venturus est iudicare vivos et mortuos“ anzubringen, welche Worte sich über den Häuptern des Petrus und Paulus befinden, während

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dieselben nach der Tradition dem Jacobus Alphäi und Philippus zukommen.

In der entsprechenden großen Blende der anderen Langseite befand sich eine Darstellung der Kreuzigung Christi. Ein Baumstamm mit Aesten bildete das Kreuz, da nach der Legende ein Baum dazu diente, den einst Seth als Steckling vom Baume des Lebens auf Adams Grab gepflanzt hatte. Ein über dem Kreuze schwebender Engel hielt eine mit Edelsteinen besetzte Krone über das zur Seite geneigte Haupt des Erlößers, zu dessen beiden Seiten die sehr gefühlvoll gehaltenen Statuen von Maria und Johannes, mit dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes, noch stehen.

Ueber den beiden Kreuzesarmen sind zwei runde, vergoldete Medaillons von Silber angebracht. Das eine stellt die Geburt Christi dar. Maria ruht mit aufgerichtetem Oberkörper vor der, auf Arcaden befindlichen, Krippe, in welche das eingewickelte Christuskind gebettet ist. Darüber schauen Ochs und Esel zu. Joseph kniet daneben mit dem üblichen Abzeichen des Juden, einem runden Spitzhute auf dem Kopfe. Auf dem schmalen Rande des Medaillon steht ein leoninischer Hexameter in gothischer Schrift: „Virgo parit rorem vitae retinetque pudorem.“ Das andere Medaillon ist eine Darstellung der Auferstehung Christi. Christus erhebt sich, mit einer Siegesfahne in der Hand, aus einer Tumba, um welche vier schlafende Krieger in Kettenpanzern sehr malerisch gruppirt sind und zwar in vier verschiedenen, die verschiedenen Tiefen des Schlafes bezeichnenden, Stellungen. Hier lautet die Umschrift: „Hic stimulum mortis Christus vincit leo fortis.“ Beide Medaillons haben offenbar früher schon einem anderen Zwecke gedient und sind hier nur zur weiteren Ausschmückung des Ganzen verwendet worden.

In der Blende der einen schmalen Giebelseite sitzt die Jungfrau Maria und hält das Christuskind, das ehedem einen goldenen Apfel in der Hand trug, auf ihrem Schooße, in der entsprechenden anderen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blende sieht man dagegen die heilige Elisabeth, als Witwe mit dem Schleier, in demütiger, andächtiger Stellung, ein Gebetbuch in ihrer Linken haltend. Beide sitzen auf Schemeln, welche mit Filigranarbeit und Edelsteinen reich verziert sind. Diese Elisabeth-Statue ist die älteste bildliche Darstellung der Heiligen, welche wir hier besitzen.

Sämmtliche Figuren zeigen den entschiedenen Fortschritt, welchen die plastische Kunst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts gemacht hat. Wenn auch die ganze Arbeit noch den feierlich ernsten, hoheitsvollen Charakter der früheren Periode erkennen läßt, da namentlich die Köpfe noch fast durchgängig das, an die byzantinischen Arbeiten erinnernde antike Profil tragen, so tritt doch überall ein frischeres Leben, eine feinere Beobachtung der Natur und der Formengesetze, namentlich in der Gewandung, aber auch an den Köpfen selbst, hervor. Letztere zeigen einen durchaus individuellen Charakter und laßen die verschiedensten Temperamente und Seelenstimmungen zum Ausdrucke kommen. Mit großer Sorgfalt ist auch das, aus Silber gefertigte, Haupthaar bei jeder einzelnen Figur verschieden geordnet, so daß z. B. die tonsura Petri von der tonsura Pauli deutlich unterschieden wird. Nur die unteren Teile der Figuren laßen eine richtige Auffaßung der Körperverhältnisse etwas vermissen.

Da die für die einzelnen Apostel charakteristischen Symbole erst im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sich in der künstlerischen Darstellung fixirten, darf es uns nicht wundern, daß hier die Mehrzal derselben nur durch ein Buch bezeichnet ist.

Auf den beiden Seiten des Daches befinden sich acht vergoldete Basreliefs von getriebenem Silber, mit Darstellungen aus dem Leben der h. Elisabeth, umrahmt von Säulen und darüber gespannten flachen Bogen. Die Zeichnung und Arbeit dieser Reliefs ist vorzüglich und läßt in den edlen Formen und der plastischen Ruhe der Gestalten, sowie in deren Gruppirung, noch den Einfluß der Antiken deutlich erkennen.

Das erste Relief links an der vorderen Seite stellt die h. Elisa-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beth dar, wie sie Durstige tränkt und einem Aussätzigen die Füße wäscht, das zweite, wie sie Hungrige, darunter einen Blinden, speist, das dritte, wie sie an Arme Gaben austeilt, das vierte, wie sie am Altare der Minoritenkapelle durch ihren Beichtvater, Pater Conrad, als Franziskanerin eingekleidet wird. Die Reliefs auf der anderen Dachseite zeigen uns zuerst den Landgrafen Ludwig, Elisabeths Gemal, wie er vom Bischof Conrad von Hildesheim das Kreuz nimmt, zum Zeichen seiner Teilnahme an dem Kreuzzuge. Auf dem zweiten Relief umarmt Elisabeth, weinend, ihren Gemal, der hier als Pilger, mit Pilgerhut und Tasche erscheint, da sie das Kreuzeszeichen in letzterer entdeckt hatte. Das dritte zeigt den Abschied des Landgrafen von Elisabeth, indem derselbe, mit einem Panzerhemd bekleidet und neben seinem Streitrosse stehend, ihr seinen Fingerring mit dem Lamme Gottes zeigt und dabei sagte: „Der Botschaft, die ich Dir mit diesem Ringe sende, vertraue, mag sie Dir künden, was es sei.“ Auf dem vierten erblicken wir Elisabeth, wie sie Bedürftige kleidet.

An den beiden unteren Enden der durch gestanzte Arabesken gebildeten, aufrecht stehenden Randverzierungen des, über der Kreuzigungsgruppe, sowie auf der entsprechenden anderen Langseite, über dem Salvatorbilde Christi befindlichen, Giebels sind zwei kleine Figuren des Erzengels Michaels angebracht. Michael steht auf einem Drachen und hält in seiner Rechten die Siegesfahne, während seine Linke auf einem, mit dem Deutschen-Ordenskreuze bezeichneten, Schilde ruht, zum Zeichen, daß der Schlange, welche hier in der Kreuzigung Christi den Fersestich ausführt, der Kopf zertreten worden und durch Christus das Paradies wieder geöffnet ist.

Auf letzteres, das Paradies, beziehen sich die allegorischen Figuren an dem vierseitigen Knaufe in der Mitte des Kreuzungspunktes der Dachfirsten des Sarcophags. Auf den vier Seiten desselben sind nämlich die vier Ströme des Paradieses, nach antiken Vorbilden, personificirt, als Flußgötter oder Göttinnen, dargestellt, indem jeder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine große Amphore mit Waßer ausgießt, während er mit der anderen Hand eine Trinkschale empor hält. Durch diese Darstellung soll wohl angedeutet werden, daß St. Elisabeth nun im Paradiese weilt und mit dem lauteren Strome lebendigen Waßers getränkt wird, an dessen Seiten das Holz des Lebens wächst. (Offenbarung St. Johannes 22, 1.) Neben jeder der vier allegorischen Figuren befindet sich nämlich je ein Repräsentant der deutschen Flora, Epheu, Eiche, Klee und Weinstock, als Baum dargestellt.

Der sechsseitige Knauf auf dem schmalen Giebel über dem Fußende des Sarcophags zeigt eine ebenso sinnige, symbolische Darstellung. Zu den Füßen der Verstorbenen pflegte man auf den mittelalterlichen Grabdenkmälern gerne Thiergestalten, als Sinnbilder der überwundenen Welt, anzubringen. Darum sind auch hier an den zwei nach Außen gerichteten Flächen dieses Knaufes zwei Symbole der unreinen Welt angebracht, nämlich ein Basilisk und zwei Drachen. Auf dem mittleren, zwischen diesen Ungeheuern befindlichen Felde desselben, welches gerade über dem Haupte der darunter angebrachten Statue der h. Elisabeth erscheint, befindet sich aber ein naturalistisch getreu dargestellter Kranich, mit aufgerichtetem Kopfe, ein beliebtes Sinnbild der Wachsamkeit, um die Glaubenswachsamkeit der Elisabeth anzudeuten, die, obwol mitten in der Welt stehend, sich nicht von der Welt überwinden ließ, sondern die Welt durch den Glauben überwand. Die drei anderen Felder zeigen dagegen, woher die Heilige die Kraft zu dieser Ueberwindung der Welt bekommen, nämlich aus dem Glauben an Christus, indem sie uns Christi Tod, die Wirkung seines Todes und seine Auferstehung in Symbolen vorführen. Christi Tod ist dargestellt durch einen Hasen, welchen ein Raubvogel mit seinen Krallen erfaßt und mit ihm davon eilt.

Der Hase galt, weil er, wie das Lamm, ein wehrloses Thier ist, als Sinnbild Christi, da auch sein Name im Griechischen, λαγος, mit λογος, der Bezeichnung Christi im Proömium des h. Johannes,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

alliterirt. Wie hier das wehrlose Thier von dem Raubvogel erfaßt und hinweggeführt wird, so ward Christus „aus dem Lande der Lebendigen weggerissen.“ (Jesajas 53, 8.) Die Kraft und Wirkung des Todes Christi, sowie dessen Auferstehung, stellen, auf den beiden anderen Feldern, die bekannteren Symbole, der Vogel Pelican und der Löwe, der das todte Junge durch Brüllen erweckt, dar.

Die oberen Ränder des Daches und der Giebel, die Umrahmungen der Reliefs, sowie die Bekleidung des zweistufigen Sockels, rings um den Sarcophag, bestehen aus ganz vortrefflicher Filigranarbeit, mit eingelegten Steinen, Glasflüßen und Perlen, die hinsichtlich der Mannigfaltigkeit der Zeichnung und technischen Vollendung bewunderungswürdig ist und die meisten sonstigen, berühmten Reliquiarien Deutschlands weit übertrifft.

Der ganze Sarcophag repräsentirt noch die der romanischen Periode eigentümliche, decorative Kunst, welche sich durch Verschmelzung der plastischen und malerischen Technik, sowie durch eine gewisse Prunkliebe auszeichnete, indem sie Alles, was man von Schmuckgegenständen, Perlen, Edelsteinen, Perlmutter ꝛc. besaß und auftreiben konnte, zur Ausschmückung des betreffenden Werkes verwendete.

So ist auch hier, unter vielem anderen, eine runde Schale von Achat, die offenbar früher ganz anderen Zwecken gedient, erst später über dem Salvatorbilde Christi, in umgekehrter Stellung, angebracht worden, so daß sie als eine Halbkugel erscheint.

Zugleich suchte man durch bunte Emailemalerei auf sogenannter Grubenschmelze und durch Bemalung der vergoldeten Kupfer- und Silberplatten an den Dachflächen und Umgebungen der darauf befindlichen Reliefs den Totaleindruck des Ganzen zu erhöhen.

Im hellen Gold- und bunten Farbenglanze strahlte so dieser Heiligenschrein, wenn er bei feierlichen Gelegenheiten, hoch oben auf der Rückwand des Hochaltars, an der für ihn zugerichteten Stätte, aufgestellt und von zahlreichen, brennenden Kerzen umgeben war, deren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reflex nicht nur im Glanze des Goldes, sondern auch in den vielen funkelnden Edelsteinen leuchtete und das Ganze mit einem eigentümlichen Lichtglanze umwob — eine wunderbar prächtige Behausung der Heiligen, die im Leben am liebsten in den Hütten der Elenden weilte und im Hospitale der Armen und Kranken starb, aber als eine lichtvolle Persönlichkeit, in der sich ihr ganzes Zeitalter charaktervoll ausprägte, die glänzendste Heiligenerscheinung des gesammten Mittelalters ward.

Ursprünglich befanden sich an diesem Sarcophage 868 Steine, darunter sehr viele der kostbarsten Edelsteine, 40 bis 50 Gemmen und Kameen, griechischen, römischen und orientalischen Ursprungs, sowie 250 Perlen und 63 Perlmutterschmücke. Als am 6. December 1810 der Sarcophag auf Befehl der damaligen westfälischen Regierung nach Kassel abgeführt wurde, fehlten bereits 65 Edelsteine. Dort stand er zuerst in dem Residenzschloße, bis dasselbe in der Nacht vom 24. November 1811 abbrannte. Nachdem er hierauf eine Zeit lang im Museum und darnach in der sogenannten Möbelkammer aufbewahrt worden, ward er am 29. Juli 1813 in der dortigen katholischen Kirche aufgestellt. Erst im August 1814 kam er durch die kurfürstlich hessische Regierung wieder hierher in die St. Elisabethkirche. Leider ist der Sarcophag, während seines Aufenthaltes zu Kassel, von diebischen Händen arg geplündert worden, indem nicht nur 117 der edelsten Steine und fast sämmtliche Gemmen entwandt sind, sondern auch ganze Bestandteile desselben, das Crucifix, sammt dem Engel mit der Krone, und einzelne Teile von Figuren, gewaltsam abgebrochen worden, so daß sich jetzt nur noch 672 Steine, darunter drei Gemmen, 59 Perlmutterstücke und 47 Perlen vorfinden.

Ein Ceremonienschlüßel.

Hinter dem Gitter hängt an der westlichen Wand ein großer, im romanischen Stile kunstreich gearbeiteter Schlüßel von Bronce, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wol noch aus dem 12. Jahrhundert stammt und bei der Investitur der Landcomthure, die mit Ueberreichung des Comthurkreuzes, Mantels, sowie eines Schlüßels und Siegels zu geschehen pflegte, als Ceremonienschlüßel diente. In dem gespaltenen Ohr knieen zwei kleine männliche Figuren, indem sie ihre Köpfe zwischen den Spalt hindurchstecken. Auf diesen stehen wiederum zwei dergleichen andere Figuren aufrecht mit gespreitzten Beinen.

Ein eiserner Helm und zwei dergleichen Handschuhe.

Dieselben gehörten weiland dem Landcomthur Grafen August von Lippe und werden gleichfalls hinter dem Gitter verwahrt.

Ein Hochstul.

Dieser Hochstul, links in der Ecke beim Eintritt in die Sacristei, ist, mit dem davor befindlichen Pulte, im einfachen, streng gothischen Stile des 13. Jahrhunderts aus Eichenholz gearbeitet und diente als Sitz des Landcomthurs.

Wappenschilde.

In dem über der Sacristei befindlichen ehemaligen Ordensarchive werden, außer Fragmenten einzelner Baubestandteile und sonstigen Inventarstücken der Kirche, Gedächtnistafeln der Landcomthure und Ordensritter, auch zwei durch ihr Alter interessante Originalschilde hessischer Landgrafen aufbewahrt, nämlich

1) Der Schild des 1241 gestorbenen Landgrafen und Hochmeisters Conrad. Derselbe ist von Leder. An der Außenseite ist der von Leder plastisch gebildete hessische und thüringische Löwe aufgelegt, darunter aber das Deutsch-Ordens-Wappen, ein schwarzes Kreuz in silbernem Feld, gemalt. Auf der inneren Seite sind einige Scenen aus einem Rittergedicht auf Goldgrund fein gemalt, welche Ranken-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewinde umgeben. Von letzteren hat sich jedoch nur noch wenig erhalten.

2) Der Schild des Landgrafen Heinrich junior († 1298), aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammend. Derselbe ist gleichfalls von Leder und vergoldet. Ueber einem bemalten Leinen- und Kreidegrund ist der hessische Löwe in einem durchbrochenen Rankengeflecht, von kleinen Ungeheuern umgeben, plastisch dargestellt.

Der Altarteppich.

Dieser große, aus grobem Wollengarn gewobene Teppich ist etwa um das Jahr 1400 angefertigt worden und besteht dermalen aus zwei Teilen, welche bei der Feier des h. Abendmales auf dem Fußboden vor dem Hochaltare ausgebreitet werden.

In acht oblongen Feldern erblicken wir darauf eine bildliche Darstellung des Gleichnisses von dem verlornen Sohne (Ev. Lucas 15, 11 — 24.) in bunten Farben, und zwar in ganz deutscher Auffaßung des Gegenstandes, indem sämmtliche Personen in mittelalterlichem Gewande erscheinen. Auf der Umrahmung eines jeden Feldes findet sich das, die betreffende Scene erläuternde, Schriftwort, in lateinischer Sprache, nach der Vulgata, in gothischen Minuskeln.

Das erste Bild stellt den Sohn dar, wie er Vater und Mutter, die hier als deutsche Edelleute dargestellt sind, verläßt und sein Erbteil in einem großen Geldbeutel empfängt. Auf dem folgenden reitet der Sohn, als Edelmann gekleidet, mit einem Schwert umgürtet und großen Sporen an den Füßen, in Bekleidung eines Anderen, davon. Die dritte Darstellung zeigt uns die Versuchung, die dem das Vaterhaus Verlaßenden begegnet. Eine Buhlerin, der er entgegeneilt, erhält aus seiner Hand Geld, den Lohn der Schande. Auf dem vierten Bilde sehen wir den Sohn der Versuchung ganz unterliegen. Er ergibt sich der Unzucht und dem Spiele. Nackt sitzt er neben der ebenso

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dargestellten Buhlerin und spielt mit ihr Karten, während eine Kupplerin hinzutritt, ihn in diesem Treiben zu bestärken. Das folgende Bild zeigt uns die Folgen dieses Lebens. Die farbigen Gewänder hat der Sohn verloren. In enger, zerrissener, dunkler Kleidung steht er als Bettler vor zwei Personen, die er um Hilfe anspricht. Auf dem sechsten Bilde sehen wir den Armen in seiner tiefsten Erniedrigung, indem er Schweine hütet. Dann folgt auf dem weiteren Bilde seine Buße und Rückkehr in das Vaterhaus. Der Vater umarmt den bußfertigen Sohn, der barfuß vor ihm steht, während die Mutter dem Wiedergefundenen einen Ring als Zeichen der Wiedervereinigung reicht. Das letzte Bild zeigt uns das Freudenmal im Elternhause, bei dem der Sohn, neugekleidet, unter den Seinen sitzt.

Der ganze Teppich ist dermalen noch, an drei Seiten, von einer breiten Borde umgeben, auf der die Entwickelung und Erziehung eines deutschen Edelmannes, in seinen verschiedenen Altersstufen, sowie dessen Treiben in einzelnen, kleinen Bildern dargestellt ist, untermischt mit Bildern sich entfaltender Blüten, Blumen und Früchte.

Wir erblicken am oberen Rande zuerst ein Wickelkind auf den Armen seiner Mutter. Weiter rechts daneben erscheint der Knabe schon in einem weiteren Stadium seiner Entwickelung. Mit einem leichten, weiten Gewande bekleidet, macht er, noch barfüßig, Gehversuche an einem dreiräderigen Laufstule. Auf dem folgenden Bildchen trägt er bereits eine Fußbekleidung und beschäftigt sich mit einem Kreiselspiel. Dann folgt aber der Ernst des Lebens, der jetzt an den Knaben herantritt. Wir sehen da einen Lehrer, mit einer großen Ruthe in der Hand, während an der Wand eine Tafel hängt, worauf das ABC geschrieben ist. In den beiden äußeren Ecken dieser Borde ist links das Lamm Gottes und rechts der Pelican angebracht, um auf die rechte Basis aller Erziehung, das Christentum, hinzuweisen. Die rechte Seitenbordüre zeigt uns dagegen das Treiben und die Beschäftigung der herangewachsenen Ritterjugend, in drei Bildern, auf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welchen die Falkenbeitze, das Turnier und das Minneleben dargestellt ist. Die untere Bordüre mit den Darstellungen des Mannesalters fehlt, so daß nun, auf der Borde der linken Seite, schon das Greisenalter und das Grab folgt. Ein Mann mit langem Barte liegt auf dem Todtenbette, über welches sich eine weibliche Person beugt. Daran reiht sich in einem weiteren Bilde, als Schluß des Lebens, der Sarg oder das Grab, gekennzeichnet durch zwei schwarze Kreuze.

6. Der südliche Kreuzarm.

Besuchen wir nun zuletzt den südlichen Kreuzarm der Kirche, den sogenannten Fürsten- oder Landgrafen-Chor. Diese Stätte wählten einst die Fürsten Hessens vorzugsweise zu ihrem letzten Ruheort, um mit ihrer Stammmutter, der h. Elisabeth, unter einem Dache den Todesschlaf zu schlafen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Deutsch-Ordensbrüder selbst hatten dagegen ihren Begräbnisplatz außerhalb ihrer Kirche, auf dem an deren Südseite gelegenen Kirchhofe, welcher cimiterium fratrum oder auch cimiterium monasterii beate Elisabethe genannt wurde. In früherer Zeit wurden wahrscheinlich allda auch die Landcomthure beerdigt, da sich kein einziger Grabstein derselben aus dem Mittelalter in der Kirche gefunden hat.

In Folge einer Stiftung [1]) vom Jahre 1320 ward bei den Gräbern dieses Kirchhofes jeden Abend eine Lampe, eine sogenannte Todtenleuchte, angezündet. Dieses Licht brannte die ganze Nacht über, als Sinnbild des ewigen Lichtes, das, nach der kirchlichen Begräbnisliturgie, den im Herrn Entschlafenen, während der Todesnacht, allzeit leuchten soll. (lux eterna, sive perpetua luceat eis.) Nach dem allgemeinen Volksglauben diente aber diese Beleuchtung zugleich auch zur Fernhaltung böser Geister von den Schlummerstätten der Brüder, bei nächtlicher Weile. Eine zweite derartige Todtenleuchte befand sich auf dem, der Kirche gegenüber, am Berge, zum Begräbnis der Pilger, angelegten, Todtenhofe von St. Michael, wo die deutschen Herrn 1268 die noch vorhandene Kapelle, nebst einem Beinhause, erbaut hatten. Neben letzterem Gebäude, welches die ausgegrabenen Gebeine der Verstorbenen umschloß, brannte Nachts diese Lampe. An der Wand der Krypte war ein Bild Christi angebracht, welches vom Volk misericordia domini (die Barmherzigkeit des Herrn) genannt wurde. Wer vor diesem Bilde für die Seelenruhe der daselbst Begrabenen betete, erlangte nach einem Indulgenzbriefe vom Jahre 1362 einen Ablaß [2]). Solche Todtenleuchten erhellten nun, neben der Beleuchtung des Altarhauses während des allnächtlichen Dienstes der Chorherrn, auch den Landgrafen- und St. Elisabethenchor. Außer zwei noch vorhandenen, eisernen Wandleuchtern, an den östlichen Wandpfeilern dieser

1) Die Urkunde befindet sich im hiesigen Staatsarchiv.

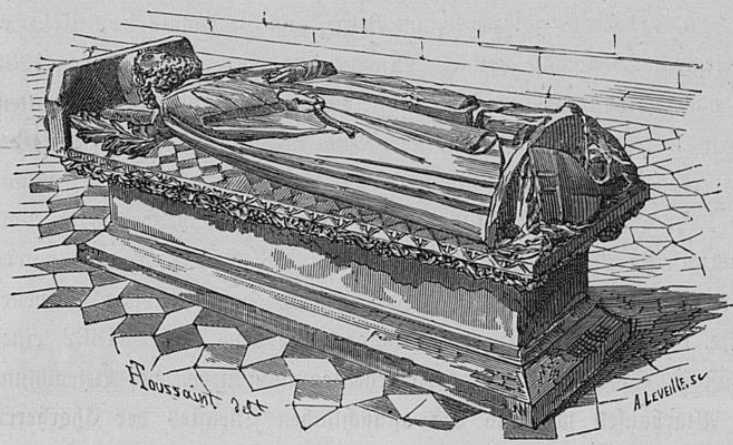
2) Die Urkunde befindet sich im hiesigen Staatsarchiv.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Chöre, zeugt davon auch ein eisernes Lampengestell, welches sich auf einem der fürstlichen Grabdenkmäler erhalten hat.

Aus vier Jahrhunderten, von dem dreizehnten bis zum sechszehnten, sind Glieder des hessischen Fürstenhauses hier bestattet worden. Dieselben ruhen nicht in einer gemeinsamen Gruft, sondern in einzelnen, durch Steinplatten gebildeten, Gräbern, die sich ganz dicht neben einander befinden, so daß deren viel mehr, als Denkmäler, vorhanden sind. Wegen des beschränkten Raums konnten letztere nicht immer stehen bleiben und mußten anderwärts hin versetzt werden.

Die Grabdenkmäler in diesem Chor sind teils Hochgräber, sogenannte Tumben, auf welchen die betreffenden fürstlichen Personen in Lebensgröße ausgehauen liegen, teils an den Seitenwänden aufgerichtete Grabsteinplatten. Betrachten wir zunächst die ersteren, welche in zwei Reihen hinter einander aufgestellt sind.



1) Conrad, weiland Landgraf von Thüringen und Hessen, später Hochmeister des Deutschen Ordens, ein Schwager der h. Elisabeth und Gründer dieser Kirche, starb 1241. Das Grabdenkmal, ursprünglich ganz bemalt, ist im früh gothischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stil gehalten. Der Landgraf liegt in der Ordenstracht, mit weißem Mantel und aufgemaltem schwarzem Kreuze, da. Zu seinen Füßen befindet sich der Deutsch-Ordens und der hessische Schild mit dem roth und weiß gestreiften Löwen. In der rechten Hand hält er eine Geisel, als Zeichen seiner Buße, welche er einst, vor seinem Eintritt in den Orden, wegen tätlicher Mishandlung des Erzbischofs Siegfried III. von Mainz und Zerstörung der mainzischen Stadt Fritzlar, öffentlich gethan, da er, vor der Thüre des Münsters dieser Stadt stehend, den Eintretenden eine Geisel darreichte, um ihn damit zu schlagen, was indessen nur ein altes Mütterchen ausführte [1]).

---

1) Am 20. Juli 1854 fand man bei der Renovation der durch das Waßer eines, am 3. August 1847 gefallenen, Wolkenbruches beschädigten Fundamente der Grabdenkmäler, unter diesem Grabdenkmal einen sorgfältig behauenen Stein, von 4 Fuß 6¼ Zoll Länge, 22 Zoll Breite und 15 Zoll Höhe, der, wie sich bei näherer Besichtigung ergab, aus zwei dicht zusammengefügten Steinen bestand. Ueber demselben waren sechs 12 Zoll hohe Quadersteine aufgesetzt, die wiederum mit einer Schicht Mörtelkalk bedeckt waren. Als man beide Steine von einander trennte, zeigte sich in dem unteren eine 4 Fuß lange und 1 Fuß breite, mit einem Bleideckel geschloßene Vertiefung. Unter dem Deckel stand ein bleierner Kasten mit einigen menschlichen Gebeinen. Dieselben waren sorgfältig zusammen- und aufeinander gelegt, oben, an dem einen Ende, lagen 5 Röhrenknochen von Arm und Beinen und unten ein etwa handgroßes Stück eines Hinterschädels, eine Rippe und eine Anzahl kleinerer, zum Teil zerfallener Knochen. Das Aussehen derselben war eigentümlich, indem sie wie kristalisirt, einen silbergrauen Glanz hatten. Die Gebeine des Landgrafen Conrad sind dieselben gewis nicht, denn dafür sind es viel zu wenige und der Kasten ist zu klein, um ein ganzes Scelett aufnehmen zu können. Außerdem aber wurden noch, unterhalb der Steinplatten, in der Erde einzelne Menschengebeine gefunden. Dagegen entsprechen dieselben wol eher der Zahl und Art der Gebeine der h. Elisabeth, über welche, nach deren Rückgabe seitens des Landgrafen Philipp, der Landcomthur Johann von Rehn, am 12. Juli 1548, eine Quittung ausstellte, wonach diese damals noch aus dem „Haupt mit einem Kinnbacken, fünf Röhrlein, klein und groß, einer Rippe, zwei Schulterbeinen und sonst meine Breitbein" bestanden, als auch der Fundort derselben mit der, von dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2) Aleydis (Adelheid), erste Gemalin des Landgrafen Heinrich I. von Hessen, eine Schwester des Herzogs Albrecht d. G. von Braunschweig, starb im Juni 1274, zugleich mit einem ihrer Kinder, dem sie hier die linke Hand als Ruhekissen unter den Kopf gelegt, während ihre Rechte eine Rose hält, das Sinnbild der Verschwiegenheit, sowie des Todes und Grabes. Zwei Engel zu ihren Häuptern tragen die, als kleine Figuren dargestellten, Seelen beider, in Umschlagtüchern, empor. Diese ächt gothische Arbeit war früher gleichfalls ganz bemalt, wie die goldnen Blumen auf rothem Grunde in den Falten ihres Gewandes noch bezeugen. An dem oberen Rande des Denkmals sind die kaum noch zu erkennenden, aufgeschriebenen Worte zu lesen: Anno ..... id ... obiit. Aleydis quondam. landgravia .., t..... Am Kopfende befindet sich ein eisernes Gestell zur Aufnahme einer Lampe. Da Aleydis, nach dem Zeugnisse des Chronisten Dietrich von Apolda, durch Wundertaten berühmt und vom Papste selig gesprochen war, ist ihr Angesicht durch die vielen Küsse der Pilger theilweise weggeküßt worden [1]).

Deutsch-Ordens-Archivar Kheul zu Mergentheim, unter dem 29. Juli 1718, bezeichneten Stelle ihrer Vergrabung wesentlich übereinstimmt. (Vgl. Dudik, B., Ueber die Auffindung der Reliquien der h. Elisabeth. Wien 1858.) Ohne daß eine genaue, wißenschaftliche Untersuchung der Gebeine stattgefunden, sind dieselben an derselben Stätte wieder beigesetzt worden.

1) Die in der Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte ꝛc. Bd. V Heft 2. S. 188 angeführten Gründe, wonach dieß Denkmal der nach 1333 verstorbenen Witwe des Landgrafen Otto I., Aleydis von Ravensberg, angehören soll, sind sämmtlich ganz unstichhaltig, denn 1) ist es kein Witwenschleier, den die Figur trägt, sondern ganz derselbe, den man auch an der Statue der Jungfrau Maria erblickt. Die Gestalt des Witwenschleiers zeigt die Statue der h. Elisabeth und der Margaretha von Nürnberg. 2) Das Wort quondam vor Lantgravia besagt, nach allgemeinem Sprachgebrauche, keineswegs, daß sie als Witwe gestorben sei, denn dann müßte auch Jolanda von Lothringen, die als erste Gemalin des Landgrafen Wilhelm II., 9 Jahre vor dessen Tod, starb, als Witwe gestorben sein,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

3) Otto der Schütz, Prinz zu Hessen, einziger Sohn des Landgrafen Heinrich II. des Eisernen, starb 1366 und seine Gemalin Elisabeth, eine geborne Gräfin von Cleve, im Jahre 1382 [1]).

da sie nach der Inschrift ihres Grabsteins als legitima quondam .... Wilhelmi .... coniux starb. 3) Die Worte Lantgravia t..... sind einfach zu ergänzen terrae Hassiae domina, welche Wortstellung grade in den Urkunden des Gemals dieser Adelheid, des Landgrafen Heinrich I., üblich ist, so nennt sich derselbe in einer Urkunde vom 26. März 1263 . . . Lantgravius terre Hassiae dominus, desgleichen in einer Urkunde vom 31. Mai 1286. (Vgl. Wenk, hessische Landesgeschichte 3 Bd. Urk. S. 132 u. 153.) 4) Dazu kommt das Zeugnis des Chronisten Gerstenberger, der in seiner hess. thür. Chronik (Schminke, Mon. hass. II. pag. 429.) ausdrücklich sagt, daß diese ältere Adelheid neben Landgraf Konrad liege, ein Zeuge, welcher, abgesehen von der ihm bekannten Tradition, vor 400 Jahren sicher die Inschrift des Denkmals noch vollständig gelesen hat. Außerdem spricht aber auch die ganze Ornamentik des Denkmals entschieden für das 13. Jahrhundert.

1) Der in W. Büdlings, Führer für Marburg, 2. Auflage, pag. 8 in der Anmerkung ausgesprochenen Meinung, daß dieses Grabdenkmal den Landgrafen Otto I. und dessen Gemalin, Adelheid von Ravensberg, darstellen könne, steht entgegen: 1. daß diese Adelheid an einer ganz anderen Stelle der Kirche begraben liegt und daselbst ihren Grabstein hat, nämlich unter dem Nr. 10 angeführten Monumente. Letzteres ist erst bei der neuesten Restauration auf diese Grabplatte gestellt worden. 2) Daß ihr Gemal Otto I., dessen in der Dilichschen Chronik befindliches Bild, wegen seiner Aehnlichkeit mit dieser Statue, als einziger Grund für diese Ansicht angeführt wird, grade nach dem Zeugnisse dieses Chronisten, gar nicht in Marburg, sondern im Ahnaberger Kloster zu Kassel ruht. Dilich konnte darum dieses Grabdenkmal nicht für das Grabdenkmal Otto I. halten und hat dieß auch mit keinem Worte bezeugt. 3. Die auf die Aehnlichkeit dieses Denkmales mit dem daneben befindlichen Denkmale Heinrich II. gegründete Annahme, daß beide Denkmäler von ein und demselben Künstler verfertigt seien, gewinnt eine viel größere Wahrscheinlichkeit, wenn ersteres Otto den Schützen darstellt, denn dieser starb 1366, sein daneben ruhender Vater, Heinrich II., aber nur zehn Jahre später, während Landgraf Otto I. bereits 1328 gestorben war. Die hervorgehobene Aehnlichkeit des Gesichtstypus der beiden Statuen beruht aber in beiden Fällen auf ein und demselben Verwandschaftsgrade der Dargestellten, denn es sind jedesmal Vater und Sohn.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die anmutige Sage, wie ersterer seine Gemalin am Hof zu Cleve gewonnen, ist bis in die neueste Zeit vielfach von den Dichtern bearbeitet worden. Otto, eine noch jugendliche, höchst edle Erscheinung, ist in dem üblichen Panzerhemd und Waffenrock, mit dem Schwert und hessischen Löwenschild umgürtet, dargestellt. Drei Engel halten unter den Häuptern beider Kissen, während zu deren Füßen, welche zum Zeichen, daß sie den Herrn der Welt überwunden haben (Psalm 91, 13), auf Löwen ruhen, Nonnen knieen und aus Gebetbüchern für die Entschlafenen beten. In den Blenden des Sarcophags stehen 22 sehr ausdrucksvoll gearbeitete Figuren von leidtragenden Männern und Frauen, welche teilweise auch Gebetbücher in den Händen halten.

4) Heinrich II., Landgraf von Hessen, genannt der Eiserne, starb 1376. Mit Panzerhemd und Waffenrock bekleidet, sowie mit Schwert und Dolch umgürtet, liegt der Landgraf da, neben ihm sein Löwenschild. Ein Engel hebt die betend dargestellte Seele empor, während ein anderer Engel seine Hände zu deren Empfang ausstreckt. Zu den Füßen des Landgrafen knieen betende Franciskanermönche, zwischen welchen ein Löwe auf einem Widder liegt, den er eben mit seiner Tatze erdrückt, eine symbolische Darstellung des Todes, dem auch die Führer des Volkes, die Fürsten, zum Raube werden. In den Blenden des, auf teilweise offnen Arkadenbogen ruhenden, Sarcophags stehen kleine halb erhabene Figuren von Leidtragenden, unter welchen sich auch ein Bischof befindet. An dem oberen Rande dieses, dem vorigen sehr ähnlichen, nur plastisch vollendeteren, Denkmals waren noch die aufgeschriebenen Worte zu lesen: Henricus dei gratia langravius terre hassie dns . .

5) Ludwig I., Landgraf von Hessen, genannt der Friedfertige, starb 1458. Ludwig ist in voller Rüstung, mit Brustpanzer, Arm- und Beinschienen, sowie mit einem Helm auf dem Haupte, dargestellt, welches letztere zwei Engel halten, während zwei Franziscanermönche zu seinen Füßen beten. Die symbolische Dar-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stellung des Todes der Fürsten, durch Löwe und Widder, findet sich auch hier gleich wie an dem vorigen Denkmale, nur sind diese Thiere, wie die übrigen Nebenfiguren überhaupt, viel lebendiger ausgeführt. Am oberen Rande dieses spätgothischen Sarcophags stehen folgende, in den Stein gehauene, leoninische Hexameter in erhabenen gothischen Minuskeln:

Inclitus ludewicus pius universis pudicus.
hac clauditur archa cephas hassieque monarcha.
anthonii festo migrat, eius memor esto.
celesti palme vacet is per te deus alme.

Inschriftlich ist dieß Denkmal 1471 errichtet. Das hessische Wappen und die Wappen der einzelnen Landesteile sind an den Seiten desselben, sowie Löwen an den vier Ecken angebracht.

Wenden wir uns nun zu der zweiten Reihe dieser Hochgräber und betrachten zuerst das Denkmal unmittelbar hinter der oben erwähnten Aleydis (Nr. 2).

6) Ludwig II., Landgraf von Niederhessen, ein Sohn Ludwig I., starb 1471 und seine Gemalin Mechtild, eine geborne Gräfin von Würtemberg, im Jahre 1495. Letztere war eine Schwester des bekannten, in den Herzogstand erhobenen Grafen Eberhard I. im Barte, „Würtembergs geliebter Herr.[1])" Zur Linken des in voller Rüstung dargestellten Landgrafen ruht seine Gemalin. Engel halten die Köpfe beider, und betende Mönche knieen zu deren, auf Löwen ruhenden, Füßen. An den Seitenwänden dieses spätgothischen Sarcophags vom Jahre 1478 befinden sich die hessischen und würtembergischen Wappen, während an den vier Eckseiten Löwen aufrecht stehen.

7) Heinrich III., Landgraf von Oberhessen, genannt der Reiche, ein Bruder des vorigen Ludwig II., starb 1483. Dieses roh ausgeführte Denkmal vom Jahre 1484 stellt den Landgrafen mit

1) cfr. das Gedicht von Justinus Kerner: Preißend mit viel schönen Reden ꝛc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brustpanzer, Arm- und Beinschienen, sowie mit dem Helm bekleidet dar und trägt folgende in den Stein gehauene, erhabene Inschrift in gothischen Minuskeln: Anno dni. 1483 of den achtzeynden dag starb der hochgeborn erluchtige forste lantgraf heynrich tzu hesszen, graff tzu katzenelnbogen, tzu dietz, tzu cegen (hain) vnd tzu nydde. An der unteren schmalen Kopfseite des Sarcophags halten zwei gepanzerte Knappen das hessische Wappen.

8) Wilhelm II., Landgraf von Hessen, der Vater Philipps des Großmütigen, starb am 11. Juli 1509. Auf einer von Arcaden getragenen Platte liegt der Landgraf als geharnischter Ritter, während er, unter derselben, als ein in voller Verwesung begriffener nackter, Leichnam dargestellt ist, welcher von Schlangen und anderem Ungeziefer durchkrochen wird, eine künstlerisch unstatthafte Darstellung der Verwesung, sowie der entsetzlichen Krankheit, an der der Landgraf gestorben. Das ganze Denkmal ist von Alabaster.

9) Heinrich und Elisabeth, Kinder des Landgrafen Hermann des Gelehrten (1376—1413), und dessen zweiten Gemahlin, Margaretha von Nürnberg, welche kurz hintereinander gestorben sind, wie die an dem Denkmal befindliche, teilweise noch lesbare, abbrevirte, hier aufgelöste Inschrift, in erhabenen gothischen Minuskeln, besagt: Nach. godes. geb . . t. M.C⁰C⁰C⁰ . . . . . sente. margareten. dag. lang'. heinr . . starb. Darnach. uf. sente. magdalenen dag. elizabet (hier fehlt der ganze Rand mit den betreffenden Worten) . . . . . frauwen. margareten. von. nvrenberg. lantgrebynen. wilch' sele. sint. in. dem. ewige. lebene. amen. Die beiden mit Diademen gekrönten Figuren sind sehr abgetreten, da diese Deckplatte früher im nördlichen Seitenschiff auf dem Fußboden, unter dem ersten, an den St. Elisabethchor stoßenden Gewölbe, lag. Die männliche Figur hält einen fliegenden Zettel in der Hand, auf welchem die Worte stehen: god erbarme dich uber mich, während die weibliche einen desgleichen mit der Inschrift: br(uder) des begere auch ich in der Hand trägt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10) Margaretha von Nürnberg, Tochter des Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg und zweite verwitwete Gemalin des Landgrafen Hermann des Gelehrten von Hessen, die Mutter Ludwig des Friedfertigen, nebst ihrem Sohne Hermann, welche beide an ein und demselben Tag, am 17. oder 19. Januar, 1406 gestorben. Zu den Füßen der Landgräfin befindet sich das mit dem hessischen combinirte hohenzollersche Stammwappen, ein schwarz und weiß quadrirtes Feld, während zu den Füßen ihres Sohnes der hessische Löwe angebracht ist. Dieß Denkmal befand sich früher neben dem vorigen (9) an der dort bezeichneten Stelle, weshalb es gleichfalls viel abgetreten ist.

Unter diesem letzten Hochgrabe liegt eine Grabsteinplatte, deren Rand jetzt nur noch etwas hervorragt, mit den rohen Umrissen einer weiblichen, an den oberen Theilen sehr abgetretenen, Figur, welche die nach 1333 gestorbene Witwe des Landgrafen Otto I. von Hessen, Adelheid, eine geborne Gräfin von Ravensberg, darstellen soll. Die Umschrift in neugothischen Majuskeln lautet: Anno ... M.C.C. . . . 1 kalendas maii obiit aleydis . . . lantgravia et domina terre hassie. requiescat in pace.

Außer diesen bisher beschriebenen Hochgräbern ist noch eine Anzahl Grabsteinplatten an den Wänden des Chors aufgestellt. Beginnen wir in deren Betrachtung mit der, welche dem St. Martinsaltar zunächst steht.

1) Anna von Mecklenburg, zweite Gemalin des Landgrafen Wilhelm II. und nach dessen Tod Gemalin des Grafen Otto von Solms, war am 6. Mai 1525 gestorben und ihr Leichnam in der hiesigen Franziscanerkirche beerdigt worden, von wo die Gebeine erst am 27. Mai 1546 an diese Stätte übergeführt wurden. Der im Stile der Renaissance gearbeitete Denkstein zeigt die Entschlafene in stehender Figur en relief, umgeben von vier Wappen an den vier Ecken, und hat folgende vier Distichen als Ueberschrift, welche die zweite Verheiratung ganz außer Acht laßen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ossa sub hoc tumulo sunt condita Principis Annae
Meggelburgensi quae fuit orta duce.
Haec thalamo fuerat geniali iuncta Guilhelmo,
Hessia tunc cuius paruit imperio.
At pia dum varios de religione tumultus,
Atque animo volvit rustica bella suo
Maestitia hinc terrore simul confecta supremum
In domino clausit post pia vota diem.

Die Stätte, wo ihre Gebeine ruhen, bezeichnet die auf dem Fußboden, unweit des Denkmals, befindliche, alte Grabsteinplatte mit einigen Wappen und folgender Umschrift: „Anno domini 1525 sexta Maii in domino obdormivit illustriss. domina Anna illustrissimi Hessorum principis Guilhelmi coniux.“

2) Wilhelm III., Landgraf von Oberhessen, starb am 17. Februar 1500 auf dem Schloße zu Rauschenberg, in Folge eines unglücklichen Sturzes mit dem Pferde auf der Jagd. Der große, viereckige Grabstein, in dessen Mitte das, von vier kleineren Wappen und prachtvollen Arabesken umgebene, hessische Wappen, sowie an den Ecken die vier Evangelistenzeichen auf friesförmigen Platten, von ciselirter Bronce und vorzüglicher, stark erhabener Arbeit, eingelaßen sind, trägt folgende, gleichfalls erhabene, Umschrift:

Anno domini M°CCCCC° uf den mondag nach sant valentin starp der erluchtige hochgeboren forst vnd her her wilhelm lantgraf zu hessen, graff zu katzenelbogen, zu ziegenhayn zu dietz vnd zu nidda.

3) Jolantha, Herzogin von Lothringen, erste Gemalin des Landgrafen Wilhelm II., starb am 21. Mai 1500. Auf diesem dem vorigen, hinsichtlich der Zeichnung und Güte der Arbeit, ganz ähnlichen Grabsteine, in dessen Mitte das hessische und lothringische Wappen, an den vier Ecken aber Engelgestalten von Bronce eingelaßen sind, ist folgende Inschrift zu lesen:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anno domini M°CCCCC° XXI mensis Maii obiit illustris domina jolantha lothringie et bare ducissa etc. ligitima quondam illustris principis et domini domini wilhelmi lantgravii hassiae, comitis in katzenelnbogen, dietz, zegenhain et in nidda coniux.

Jedenfalls rührt dieser, wie der vorige Grabstein, von einem und demselben Meister her.

4) Anna, Gräfin von Katzenelnbogen, Witwe des Landgrafen Heinrich III. von Oberhessen, starb am 19. Februar 1494. Dieser viereckige Grabstein, mit, in der Mitte und friesförmig ringsum, eingelegten, messingenen Niellopatten in sogenannter geschrotener Arbeit, lag früher auf dem Fußboden vor seiner jetzigen Stelle und trägt auf letzteren folgende Inschrift in gothischen Minuskeln:

Anno domini MCCCCXCIIII dess. sontag. nach. sant valtinstag. starb. die. irlauchte. hochgeborn. furstin. vnd. frau. frau anna. geborn. von. katzenelnbogen. vnd. dietz. lantgreffyn. zu. hessen. wittwe. der selen. got. gnedig. sin. wil.

Die Zeichnung und der Stil der vorzüglich gearbeiteten Laubfriese ist ganz derselbe, wie bei den pag. 44 Nr. 3 beschriebenen Grabsteinplatten, so daß die Verfertigung derselben durch einen Meister sicher anzunehmen ist.

5) Elisabeth, geborne Landgräfin von Hessen, Witwe des Herzogs Johannes von Sachsen, Schwester des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen, starb am 6. December 1558. Auf diesem Grabsteine ohne allen Kunstwerth findet sich, unter dem Brustbild der Entschlafenen, zu deren Seite das sächsische und hessische Wappen ausgehauen ist, folgende Inschrift:

Von Gottes Gnaden Fraw Elisabeth, geborne Landgrevinn zu Hessen, weilandt Herzogs Hanßen zu Sachsen verlaßne Wittwe, in Gott verschieden den 6. Decembris jm Jahre 1558, der sehlen Got gnedig seye.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6) Wilhelm I. oder der Aeltere, Landgraf von Hessen, starb am 8. Februar 1515 zu Spangenberg, nachdem er bereits 1493 wegen Zerrüttung seines Verstandes resignirt hatte. Der roh gearbeitete Grabstein stellt den Landgrafen in voller Rüstung, baarhäuptig, mit langem Vollbarte dar und trägt keine Inschrift, da er unvollendet ist. Den Ort, wo dessen Gebeine ruhen, bezeichnet die Grabsteinplatte auf dem Fußboden, zwischen den Denkmälern Heinrichs III. und Wilhelms II., mit der Umschrift: Anno 1515 illustrissimus princeps wilhelmus senior lantgrave in hassia, ziegenhain et nidda den achten februarii.

7) Heinrich, mit dem Beinamen der Ungehorsame, erstgeborner Sohn des Landgrafen Heinrich I. von Hessen, mit welchem er in Fehde lebte, starb am 23. August 1298. Nur in rohen, vertieften, Umrissen ist seine, in ein langes Gewand gekleidete, Figur auf dem, an der oberen schmalen Seite, in einen spitzen Giebel auslaufenden, Grabstein dargestellt, indem dieselbe mit der linken Hand den hessischen Löwenschild hält, während die rechte auf dem Schwertknopfe ruht. Die Inschrift in neugothischen, vertieften und mit einer dunklen Harzmasse ausgefüllten, Majuskeln lautet: henricus domicellus lantgravius iunior. anno domini M.CC.XCVIII in vigilia barthol(omaei). (Der untere Rand des Grabsteins ist zerstört.)

Bei dem Begräbnisse eines jeden Landgrafen ward dessen Wappen mit einer Inschrifttafel, welche, außer dem Namen und vollständigen Titel des Verstorbenen, den Tag und das Jahr des Todes angab, an den Wänden des Chores aufgehangen. Dermalen befinden sich daselbst noch zwei große Wappenschilde mit solchen Gedächtnistafeln an den beiden östlichen Wandpfeilern, nämlich das Wappen des 1500, Montag nach Sct. Valentinstag (17. Februar), verstorbenen Landgrafen Wilhelm III. von Oberhessen und rechts daneben das Wappen des Mittwoch nach Sct. Kilian (am 11. Juli) 1509 gestorbenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Landgrafen Wilhelm des Mittleren [1]), sowie an dem südwestlichen Vierungspfeiler ein kleineres Wappenschild des 1471 verstorbenen Landgrafen Ludwig II. Außer diesen hängen noch drei hessische Wappen ohne Inschriften an den Wänden.

Betrachten wir nun noch die zwei an der östlichen Chorwand befindlichen Altäre. Beide sind von den hessischen Fürsten zur Abhaltung der Seelenmessen und Jahresgedächtnisse gestiftet worden. Bereits im Jahre 1265 ward unter Landgraf Heinrich I. durch den Deutsch-Ordensmeister Bruder Hanno, ein achter Priester angestellt, um hier die Seelenmessen für die Ahnen des hessischen Fürstenhauses zu halten [2]).

1. Der Altar St. Johannes des Täufers.

Dieser Altar ward am 1. Mai 1257 von dem früheren Bischofe von Olmütz, Conrad, im Auftrage des Erzbischofs Gerhard von Mainz geweiht, welcher allen, die am Tage der Weihe oder deren wiederkehrendem Jahrestage an dieser Stätte beichteten, verschiedene Indulgenzen verhieß [3]). Bischof Dietrich von Wirland verlegte aber am 2. Mai 1271 die Dedicationsfeier auf den Sonntag nach dem ersten

---

1) Der erstere, runde Schild hat in zwei concentrischen, rings um den Rand laufenden, Kreißen die Umschrift: „Im iar nach crist vnsers herrn geburt funffzehinhundert den montag nach sant veltinstag ist gestorben der irluchte hochgeborn furst vnd her wilhelm lantgrave zu hessen. grave zu katzenelnbogen. zu ziegenhain vnd zu nidde. der sele got genade.“

Unter dem anderen befindet sich eine oblonge Tafel mit der Aufschrift: „Im Jar XV^{C} vnd nun uff mittwochen nach S. Kilian ist mit tod abgescheiden der durchluchtig hochgeborn furst vnd herre, her wilhelm der mittler, landgrave zu hessen, grave zu katzenelnbogen, zu dietz, zu ziegenhain zu nidda. d. g^{ot}g.“

2) Histor. Diplom. Unterricht von des teutschen Ritter Ordens Privilegien 2c. 1751, Beilage Nr. 230.

3) Hessisches Urkundenbuch, Tom. I., Nr. 147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mai und versprach, in Stellvertretung des Erzbischofes Werner von Mainz, allen, welche sich alsdann bußfertig hier einfinden würden, vierzig Tage Ablaß [1]).

Das Bildwerk dieses Altarschreins, dessen sämmtliche Figuren geistig lebendig und charakteristisch gehalten sind, stellt drei Hauptabschnitte aus der Geschichte Johannes des Täufers dar. Zunächst sehen wir links den Propheten in seiner Lehrtätigkeit in der Wüste am Jordan. Mit einem härenen Gewand bekleidet steht Johannes in dem Eingange einer kleinen Felsengrotte und predigt dem vor ihm versammelten Volke, indem er sich mit dem einen Arm auf den Ast eines dürren Baumstammes lehnt. Drei Frauen sitzen zu seinen Füßen, während zwei Männer stehend zuhören und drei andere erst von ferne, den Berg herab- und hinter einer Felsenwand, hervorkommen, auf deren Höhe die Stadt Jerusalem thront. In den Gesichtszügen sämmtlicher Zuhörer kann man deutlich die verschiedenen Empfindungen erkennen, mit welchen sie, je nach ihrem Temperamente, die Predigt des Täufers aufnehmen. In der Mitte dieses Schnitzwerkes, dessen gemeinsamer Hintergrund eine sehr gebirgige Landschaft mit Burgen und Waldbäumen bildet, ist die Taufe Jesu im Jordan dargestellt. Der Herr steht entkleidet im Fluße, während ein Jünger dessen Gewand in den Händen hält, Johannes aber, in halbknieender Stellung, von dem hohen Ufer aus die Taufe vollzieht.

Weiter rechts erblicken wir die Enthauptung des Propheten. Der Rumpf des Gemordeten liegt mit zusammengebundenen Händen auf dem Fußboden. Das höchst edel und ausdrucksvoll gehaltene Haupt empfängt eben Herodes eitle Tochter auf einer Schüßel vom Scharfrichter, der noch das Schwert in der einen Hand hält, während drei Hofleute, dem Anscheine nach, teilnehmend und nachsinnend zuschauen. Das Gebäude oberhalb dieser Scene ist das Grabdenkmal

1) a. a. O. Nr. 261.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Johannes des Täufers zu Sebaste in Samaria, worin ihn seine Jünger begraben haben sollen.

Betrachten wir nun die Gemälde der Flügelthüren, welche sämmtlich, wie auch an allen anderen Flügelaltären, in Temperafarben gemalt sind.[1]) Auf der inneren Seite der linken Thüre ist die Geburt des Johannes dargestellt. Wir blicken da in das Innere einer Stube, deren Einrichtung und Möbel ganz im deutschen Stile des 16. Jahrh. gehalten sind. Elisabeth liegt in einem, mit rothen Vorhängen umgebenen, altdeutschen Bett. Maria steht daneben und hält auf dem Arm den Neugebornen, welcher wahrscheinlich eben gebadet worden ist, wie aus dem dabei befindlichen hölzernen Waßerzuber zu schließen, während eine andere reich gekleidete Frau eine Decke für ihn an dem Kohlenfeuer des Kamins wärmt. In dem Hintergrunde erscheint Zacharias, Elisabeths Gemal, im Tempel, wo ihm der Engel Gabriel am Altare naht und die Geburt eines Sohnes verkündet. Auf dem Bilde rechts daneben sieht man die Zurüstung zur Beschneidung des Kindes. An einem Tische, auf welchem eine Schüßel steht und ein Tuch ausgebreitet liegt, ganz in derselben Form und Weise, wie diese Gegenstände bei der h. Taufe gebraucht werden, sitzt Zacharias bis da noch stumm, und ist eben im Begriff den Namen, welchen das Kind erhalten soll, auf einen Zettel zu schreiben: „Joannes est no . . .“ Durch das Fenster der Stube erblickt man in der Ferne die Jungfrau Maria, wie sie ihre Freundin Elisabeth besucht.

Das im Jahre 1512 gefertigte Gemälde auf der inneren Seite des rechten Thürflügels zeigt uns im Vordergrunde die gewaltsame Zerstörung des Grabdenkmals Johannes des Täufers zu Sebaste in

1) Bei dem Versuche einer Restauration der Gemälde an den Flügelthüren des St. Katharinenaltars im Jahre 1842 sind dieselben, statt mit Temperafarben, leider mit Oelfarben übermalt worden, wodurch sich deren Absplitterung nur vermehrt hat, da die Cohäsion der Oelfarbe stärker ist als ihre Adhäsion an dem Kreideuntergrund.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Samaria, sowie die Schändung der Gebeine desselben. Unter Kaiser Julian, dem Abtrünnigen, ward dasselbe durch die Heiden zerstört, die Gebeine herausgenommen und verbrannt, wie wir weiter oben rechts sehen. Ein Teil der Gebeine ward jedoch von einem Christen gerettet, der dieselben, wie uns das Bild zeigt, in einem Korbe hinweg trägt und dem Abt Philippus zu Jerusalem bringt. Die Scene links stellt das Gericht dar, welches die Tochter der Herodias, um der Ermordung Johannes des Täufers willen, ereilt haben soll. Das von ihr sündlicher Weise begehrte Haupt des Propheten stand hinfort beständig vor ihren Augen, so daß sie darüber wahnsinnig wurde und zwei Männer die Tobsüchtige halten mußten. Um der Unglücklichen womöglich Ruhe zu verschaffen, soll nun Johannes Haupt begraben werden, welches eben ein Diener auf der Schüßel herbeibringt, während ein anderer mit einer Hacke ein Loch in die Erde macht. Das Schloß im Hintergrunde ist Macherus, der Lieblingsaufenthalt des Königs Herodes Antipas, der Ort, wo Johannes im Gefängnis enthauptet worden. Vor demselben sind Zelte aufgeschlagen und anachronistisch auch Kanonen aufgefahren, als Andeutung des Gerichtes der Zerstörung, welches diese Stätte unter dem römischen Feldherrn Lucius Bassus ereilt hat. (Josephus de bello iudaico lib. 7, 25.)

Die Außenseiten beider Flügelthüren sind gleichfalls bemalt und enthalten Darstellungen der Thätigkeit, des Leidens und des Todes Johannes des Täufers. Links erblickt man die Taufe Jesu durch Johannes im Jordan, bei welcher Handlung der Täufer eine Agende in der Hand hält. Gott der Vater ist als Greis, mit einem Bart und einer Krone auf dem Haupte, oben in den Wolken sichtbar, wie er eben die dabei geschriebenen Worte: hic est filius meus dilectus etc. vom Himmel ruft. Im Hintergrunde und zur Seite sehen wir Johannes in der Wüste, wie er dem Volke predigt und den Zöllnern und Kriegsknechteu auf ihre Frage: Meister, was sollen wir denn thun? Antwort erteilt. (Luc. 3, 10 — 14).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf der rechten Flügelthüre ist dagegen das Leiden und der Tod des Propheten dargestellt. Im Hintergrunde erscheint Johannes hinter den eisernen Gitterstäben seines Gefängnisses zu Macherus. In seiner Anfechtung hatte er etliche Jünger zu Jesus gesandt mit der Frage: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? Eben kehren sie vom Herrn zurück, den wir links auf dem Berge, gerade in der Heilung eines Blinden begriffen, erblicken, und bringen die Antwort: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen ꝛc. (Math. 11, 5).

Im Vordergrunde dieses Gemäldes ist die Enthauptung des Propheten dargestellt. Johannes kniet mit gebundenen Händen auf dem Fußboden, während der Scharfrichter zum Todesstreiche ausholt und Herodes Tochter bereits eine Schüßel hält, um das Haupt darauf zu empfangen. Von dem Balcon und aus den Fenstern des Schloßes schauen Neugierige mit zu. Rechts blicken wir in das Innere desselben, in den Festsaal, wo Herodes mit seinen Gästen zu einem Gastmale versammelt ist und das Haupt des Propheten bereits auf der Tafel steht.

In der Mitte über diesem Altarschreine befindet sich eine sehr ausdrucksvolle, bemalte Statue Johannes des Täufers, von Stein, mit einem Lamm Gottes auf dem Arm, vor dessen Brust ein kleiner Kelch steht. Dies Bildwerk stammt aus dem 13. sec. Außerdem befinden sich rechts und links, oberhalb des Altars, Gemälde an der Wand. Links die Verklärung Christi. Christus steht in einem leuchtenden Gewande da, umgeben von Moses und Elias, während, über ihm, Gott Vater als Greis, mit der Krone auf dem Haupte, erscheint und die angeschriebenen Worte: hic est filius ꝛc. spricht, und, zu seinen Füßen, Petrus, Jacobus und Johannes, von dem Lichtglanze geblendet, auf dem Boden ruhen. Rechts ist die Jungfrau Maria, mit Christus auf dem Arm, dargestellt, indem sie auf einer Mondsichel steht, umgeben von einem Diadem hell leuchtender Sterne und den vier Evangelistenzeichen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sowie der Ueberschrift: „vidi mulierem amictam sole et luna sub pedibus eius“. (Offenb. Joh. 12,1).

Der Altar St. Georgs und St. Martins.

Bischof Wittich von Meißen, ein Freiherr von Camentz, hat diesen Altar am 18. September 1283 „zu Ehren des h. Märtyrers Georg und des sel. Bekenners und Bischofs Martin“ geweiht, verlegte jedoch zugleich auf Bitten des hiesigen Comthures und der Brüder des deutschen Hauses den Weihetag auf das Fest der Apostel Philippus und Jacobus (1. Mai), indem er als Stellvertreter des Erzbischofs Werner von Mainz, allen, welche an diesem Tage und dessen Octave hier beichteten, vierzig Tage Ablaß verhieß. [1])

Das aus Holz geschnitzte Bildwerk dieses Altarschreins ist in drei Felder geteilt und zeigt uns drei christliche Streiter, welche sich durch Ueberwindung des Heidenthums und Unglaubens, die symbolisch oft als Drache oder Lindwurm dargestellt werden, einen Namen gemacht haben, nämlich St. Georg, Papst Gregor d. G. und St. Martin von Tours.

Das mittlere Feld stellt das Innere einer Kirche dar, in welcher Papst Gregor d. G. († 604) am Altare die Messe celebrirt, während zwei Diakonen neben ihm knieen und Geistliche, Bischöfe und Cardinäle, im Ganzen acht Personen, auf beiden Seiten stehen, die sich sämmtlich durch ihren lebendigen, geistvollen Gesichtsausdruck, wie durch den trefflichen Faltentwurf ihrer Gewänder auszeichnen. Christus erscheint auf dem Altare und träufelt aus seiner Seitenwunde Blut in einen Kelch. Das Bild des HErrn fehlt jedoch hier, während sich die Darstellung dieser Scene auf dem Wandgemälde unmittelbar über dem Altarschreine vollständig erhalten hat. Das Ganze soll zur Verherrlichung des Altarsacramentes dienen, die bekanntlich vom Papste

1) Hessisches Urkundenbuch Tom. I. Nr. 426.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gregor d. G. eifrig gefördert wurde. In dem Felde rechts daneben sehen wir den h. Martin, späteren Bischof von Tours († 400), als jungen römischen Ritter zu Pferd, da ihn sein heidnischer Vater zu dem Militärstande in der Hoffnung bestimmt hatte, daß dessen Neigung zum Christentume durch das Leben unter den Soldaten umgestimmt würde. Als Martin einst mit seiner Reiterschaar durch das Stadtthor von Amiens ritt, flehte sie ein, vor Frost zitternder, Bettler um eine Gabe an. Allein alle ritten vorüber, ohne dem Armen etwas zu geben; da kehrt Martin um, teilt seinen Mantel mit dem Schwerte in zwei Stücke, und schenkt dem Armen die Hälfte. In der darauf folgenden Nacht erschien ihm nun Christus, mit dieser Hälfte bekleidet, und sprach zu den ihn umgebenden Engeln: „Dieses Gewand hat mir Martin geschenkt." Auf dem Felde links erscheint der Ritter St. Georg, hoch zu Roß, wie er eben den Drachen erlegt, der die Bürger von Silene in Lybien lange Zeit in Angst und Schrecken versetzt hatte. Täglich hatten sie ihm zwei Schafe opfern müssen. Nachdem aber alle geopfert waren, ward ihm täglich ein, durch das Loos bestimmter, Mensch zum Opfer gebracht. Dieses Loos hatte nun auch des Königs Tochter, Aja, getroffen, die eben vor dem Stadtthore den sichern Tod erwartet, und als Opfer, durch das neben ihr ruhende Lamm, bezeichnet ist. Vater und Mutter sehen auf der Stadtmauer, voll Angst und Furcht, dem Auftauchen des Drachen aus dem nahen Sumpfe entgegen. Da erscheint Ritter St. Georg, ein kappadocischer Prinz, als Retter in der Noth, und wagt, ungeachtet aller Bitten und Gegenvorstellungen der königlichen Jungfrau, den Kampf mit dem Drachen, den er, im Vertrauen auf den HErrn, der der alten Schlange den Kopf zertreten, siegreich überwindet; und so ward St. Georg die Ursache, daß die Bürger von Silene den christlichen Glauben annahmen.

Betrachten wir nun die Gemälde der Flügelthüren des Altars, welche, laut Aufschrift, 1514 angefertigt worden. Das Bild links stellt das Martyrium St. Georgs dar. Mit gebundenen Händen steht der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

christliche Held, in hell strahlender Rüstung, in der Mitte zweier Wächter, vor dem heidnischen Kaiser Diocletian, der mit seinen Räthen eben zu Gericht sitzt, um das Todesurtheil über ihn zu fällen. Einer dieser Richter, der daneben steht, scheint die vermeintlichen Verbrechen Georgs an den Fingern herzuzählen. Im Hintergrunde erblicken wir einige der Marter, die St. Georg, um seines Glaubens willen, standhaft erduldet hat. In einem großen Faße, mit ungelöschtem Kalk, steht er aufrecht, ohne daß ihm der Brand des Kalkes etwas schadet. Daneben hängt er mit beiden Händen an einen Galgen gebunden, während Henkersknechte seine Haut mit eisernen Haken zerfleischen. Doch alle diese Marter brachten ihm nicht den Tod. Erst im Felde links sehen wir das Ende des Heiligen. St. Georg knieet da, in voller Rüstung, nur das Haupt und den Hals entblößt, um betend den Todesstreich von dem, hinter ihm stehenden, Scharfrichter zu empfangen. In dem Hintergrunde schleift ein Henker zu Pferd den Heiligen, dessen Füße an den Schweif des Rosses gebunden sind, durch die Straßen der Stadt zum Richtplatze. Nachdenklich und theilnehmend schauen Leute aus den Häusern und auf der Straße mit zu. Links daneben erscheint aber der Kaiser Diocletian, händeringend in dem Fenster seiner Wohnung, aus der Flammen hervorbrechen, eine Darstellung des Gerichtes, welches den Kaiser wegen der grausamen Verfolgung der Christen schon in diesem Leben traf, da er von allen, selbst seiner Gemahlin, die durch die standhaft erduldeten Marter St. Georgs zur Annahme des christlichen Glaubens kam, verlaßen, in Verzweiflung über die stetige Zunahme der christlichen Kirche starb, weil er nicht im Stande war, das Feuer zu löschen, welches Christus angezündet. (Luc. 12, 49).

Das Gemälde auf der inneren Seite der anderen Flügelthüre bezieht sich auf den h. Martin. Nachdem Martin den Soldatenstand aufgegeben und als ein eifriger Verbreiter des christlichen Glaubens wider seinen Willen zum Bischofe von Tours erwählt worden, wird er als solcher vor dem Altare der Kirche investirt, indem ihm der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bischofsstab überreicht und die Bischofsmütze auf das Haupt gesetzt ward. Aber auch als Bischof gab Martin das klösterliche Leben, welches er aus innerer Neigung erwählt, nicht auf. Im Hintergrunde sehen wir ihn in der Thüre des von ihm in der Nähe von Tours gegründeten und bewohnten Klosters, als Mönch gekleidet, stehen, indem er einem Armen die Hand reicht. Auf dem Felde rechts daneben liegt der h. Martin, im bischöflichen Ornate, auf dem Todtenbett, welches vier seiner Klosterbrüder umstehen, während ein Bischof die Einsegnung mit Weihwasser ꝛc. vornimmt. Ueber diesem Bilde ist im Hintergrunde das Begräbnis des Entschlafenen dargestellt. Geistliche in weißen Chorhemden tragen auf ihren Schultern den Sarcophag mit Martins Gebeinen. Ein Krüppel, mit verstümmelten Füßen, läßt sich von einem Blinden auf dessen Rücken herzutragen, indem er ihm als Gegendienst den Weg angibt, da beide Heilung durch die Gebeine des Heiligen hoffen.

Oben in der Mitte des ganzen Gemäldes erblickt man Engel, welche die Seele des Entschlafenen gen Himmel tragen.

Gleich den inneren sind auch die äußeren Seiten dieser Thüren mit Bildern verziert.

Auf der Thüre rechts ist das Martyrium des h. Sebastian dargestellt. Sebastian hatte unter Kaiser Diocletian als Hauptmann gedient und die zum Tode verurteilten Christen durch seinen Zuspruch zur standhaften Ertragung ihrer Marter ermuntert. Dadurch war er selbst als Christ offenbar worden und der Kaiser hatte auch über ihn das Todesurteil gesprochen. An einen Baum gebunden, steht der Märtyrer da, von Pfeilen durchbohrt, welche drei Armbrustschützen auf ihn abschießen, indem er sein edles Haupt zur linken Seite neigt. Ein Hund bringt den Schützen einen Pfeil in seinem Maule zurück. Kaiser Diocletian schaut selbst, nebst noch einem anderen Manne, aus seinem Palaste mit zu. Als todt hatten ihn hier seine Peiniger schließlich verlaßen. Allein Sebastian kam unter der Pflege einer christlichen Witwe, die seinen Leichnam Nachts heimlich beerdigen wollte, aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch Leben in ihm entdeckt hatte, wieder zurecht, und hielt darauf dem Kaiser öffentlich sein Unrecht vor. Dieser ließ den mutigen Bekenner nun an eine Säule binden und durch zwei Henker mit Stöcken todtschlagen, wie uns das Bild im Hintergrunde zeigt. Der Leichnam des Märtyrers ward darauf in einen Abort geworfen, blieb aber an einem eisernen Haken der Mauer hängen, von wo ihn die Christen mit einer Leiter holten, eine Scene, die wir hier auf der Mauer, im Hintergrunde des Gemäldes, dargestellt finden.

Die Außenseite der Thüre links zeigt uns nochmals den Kampf St. Georgs mit dem Drachen, dessen Ausgang die Königstochter in der Ferne betend abwartet, während neben ihr ein Lamm ruht. Im Hintergrunde sieht man die Stadt Silene und den Schloßhof des Königs, vor dem sich der Drache gelagert. Auf dem Bilde daneben verfolgt letzterer die Königstochter bis zum Thore der Stadt, während St. Georg auf seinem Roße zur Hülfe herbeieilt.

Oberhalb des Altarschreins befinden sich noch einige Wandgemälde. In der Mitte ist die Scene dargestellt, wie Papst Gregor d. G. die Messe liest bei der Christus auf dem Altare erscheint und Blut aus seiner Seitenwunde in den Kelch träufelt. Rechts daneben ist der h. Antonius mit der Betglocke, einem Dämon unter seinen Füßen und einem Schwein vor sich, sowie die h. Barbara und St. Bartholomäus abgebildet, links dagegen der h. Hieronymus, welcher, mit einem Löwen zur Seite, an einem Betpulte sitzt, und St. Andreas. Darüber steht eine plumpe, steinerne Statue St. Martins, der seinen Mantel mit dem Bettler teilt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein lyrisches Denkmal

der heiligen Elisabeth mag hier noch zum Schluße stehen, zumal dasselbe Jahrhunderte lang grade in der St. Elisabethkirche seine eigenste Stätte gehabt hat und uns manches Bildwerk darin erklärt. Es ist der lateinische Hymnus, welcher nach dem alten Missale des deutschen Ordens *) zur Ehre dieser Heiligen an deren Feste (19. November) bei dem Gottesdienste gesungen wurde.

Gaude Sion! quod egressus
A te decor et depressus
Tui fulgor speculi
Rediviva luce redit,
O et alpha quod accedit
Jam in fine seculi.

Poma prima primitivos
Deus sanctos adhuc vivos
Vidit in cacumine,
Ut extremos addat primis,
Quamvis stantes nos in imis,
Suo visit lumine.

Sed prae multis te respexit,
Odor tuus hunc allexit
Et sapor et puritas.
Tu de regum ramis nata
Juste vere sis vocata,
Tu dei saturitas.

Juble Zion! daß gegangen
Von Dir Glanz, sonst nachtumfangen,
Deines Spiegels Herrlichkeit
Neu erstrahlend wiederkehret,
O und Alpha uns bescheeret
Wird am Ende dieser Zeit.

Erstlingsfrüchte, ihm geweihte,
Heilige im weißen Kleide,
Siehet Gott in seiner Höh'.
Uns will er durch Glanz erhellen,
Letzte zu den Ersten stellen,
Lößen von der Erde Weh'.

Dich erwählte Gott vor Vielen,
Weil ihm Thun, Gebet, gefielen,
Und der reinen Seele Zier.
Du von Königs Stamm geboren,
Bist von Gott mit Recht erkoren,
Daß sein Reichtum sei in Dir.

*) cfr. sacrum missale secundum ritum ac consuetudinem Ordinis dominorum Teutonicorum, elaboratum per virum providum Thomam Anshelmum, an. M. D. XIX. Für die des Lateins Unkundigen hat Herr Gymnasial-Oberlehrer a. D. Pfarrer Th. Dithmar vorstehende, den Sinn und das trochäische Versmaß des Originals treu wiedergebende Uebersetzung verfaßt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gaudent astra matutina,
Quod in hora vespertina,
Ortu novi sideris,
Coeli sidus illustratur,
In quo terrae designatur
Novi signum foederis.

Vere sidus tu praeclarum,
Quod a sole differt parum,
Et luna lucidius.
Tu quae sole sis amicta,
Carne probat hic relicta,
Lucis tuae radius.

O quam dignis fulges signis,
Vasa rapis a malignis
Possessa daemoniis,
Lebrae mundas labe tactos,
Claudos ponis et contractos
In pedum officiis.

Quod negatum est naturae,
Tu virtutum agis iure
Et potes ex gratia.
Vitae functos tu reducis,
Caecis redis membra lucis
Et membrorum spacia.

Eia mater! nos agnosce,
Libro vitae nos deposce
Cum electis inseri,
Ut consortes tuae sortis,
Et a poenis et a portis
Eruamur inferi.

Wie sich freu'n die Morgensterne,
Daß in abendlicher Ferne
Hell ein neuer Stern entstand!
Daß jetzt heller glänzt die Sonne,
Auf die Erde ausströmt Wonne,
Neuen Bundes Unterpfand.

Wahrlich Dein Gestirn scheint helle,
Gleich der Sonne, Lichtes Quelle,
Mehr als Mondschein tausendmal.
Daß Du seiest sonnumfloßen,
Zeigt, als Du den Lauf beschloßen,
Deines Lichtes heller Strahl.

Wie du strahlst in würdigen Zeichen!
Machst Besessner Wut entweichen,
Einzug hält der gute Geist.
Die der Aussatz hat beflecket,
Welche Gicht aufs Bett gestrecket,
Deine Nähe gehen heißt.

Was nicht Alter kann, noch Jugend,
Wirkst Du durch das Recht der Tugend,
Durch der Gnade mildes Wort.
Kannst den Blinden Augen geben,
Todte rufst Du in das Leben,
Lahme schreiten rüstig fort.

Eia Mutter! uns erkenne,
Für das Lebensbuch uns nenne,
Daß wir drin geschrieben stehen;
Daß, wie Du von Gott erkoren,
Statt zur Hölle Pein und Thoren,
Wir zum Reiche Gottes gehen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung
in Marburg.

In unserem Verlage erschien ferner:

Kolbe, W.:

Die Einführung der Reformation in Marburg. Ein geschichtliches Bild aus Hessens Vergangenheit. 1871. 4½ Bogen. gr. 8. br. M. 1. —

Marburg im Mittelalter. Ein Vortrag, gehalten der General-Versammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine auf dem Rathhause zu Marburg am 16. Sept. 1878. 1879. gr. 8. 37 S. br. M. — 50. Mit einer Ansicht von Marburg nach einem Merian'schen Stich von 1646. M. — 80.

Marburg und der siebenjährige Krieg. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg am 28. Januar 1880. 1880. 3½ Bogen. gr. 8. br. M. — 80.

Heidnische Alterthümer in Oberhessen. I. Marburgs Rosengarten und die Frühlingsfeier. II. Der lange Stein und das Wuotansbild an der Kirche zu Langenstein. Zwei Vorträge. Mit einer lithographischen Tafel. 3½ Bog. 1881. gr. 8. br. M. 1. 20

Reden am Grabe des Consistorialrath Professor Dr. Vilmar, gehalten von Pfarrer Kolbe und Professor Henke. Zweite Auflage. Mit einem Nachruf. 1868. M. — 20.

Album von Marburg. Acht Ansichten nach der Natur gezeichnet und in Stahlstich ausgeführt. Mit Text. In eleg. Mappe. kl. Fol. M. 1. 60.

Allerlä Erlebtes on Geheertes. Marburger Geschichten und Anecdoten. 56 S. 16. br. M. — 60.

Arnold, W., Ueber das Verhältniß der Reichs- zur Stammesgeschichte und die Bedeutung der letzteren. Mit besonderer Berücksichtigung der hessischen Landes- und Stammesgeschichte. Vortrag zur Eröffnung der Jahresversammlung des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde. 1875. 19 Seiten. gr. 8. br. M. — 60.

— — Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme. Zumeist nach hessischen Ortsnamen. Zweite unveränderte Ausgabe. 1880. 44½ Bog. gr. 8. br. M. 16. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71. Tagebuch eines Dreiundachtzigers. 1879. kl. 8. 14¼ Bogen. br. ℳ — 75.

Bücking, W., Marburg. Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebung. Zweite Auflage. Mit einem Plane. 1881. ℳ 1. —

Caesar, Jul., Christian Wolff in Marburg. Rede bei der Marburger Universitätsfeier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers am 22. März 1879 gehalten. 1879. gr. 8. 32 Seiten. br. ℳ — 50.

Gesangbuch, Marburger, von 1549 mit verwandten Liederdrucken herausgegeben und historisch-kritisch erläutert von Dr. Ernst Ranke, Professor in Marburg. Mit drei Tafeln. 1862. 32 Bogen. kl. 8. br. ℳ 5. —

Henke, E. L. Th., Zur neueren Kirchengeschichte. Akademische Reden und Vorlesungen. 1867. 8. br. ℳ 3. —

Daraus einzeln:

Konrad von Marburg, Beichtvater der heiligen Elisabeth und Inqisitor. 1861. 66 Seiten ℳ — 60. Das Verhältniß Luthers und Melanchthons zu einander. Zweite Auflage. 1867. 28 Seiten. ℳ — 30. Caspar Peucer und Nicolaus Krell. Zur Geschichte des Lutherthums und der Union am Ende des 16. Jahrhunderts. 1865. 90 Seiten. ℳ 1. — Die Eröffnung der Universität Marburg im Jahre 1653. 1862. 48 Seiten. ℳ — 50. Das Unionscolloquium zu Cassel im Juli 1661. 1861. 26 Seiten. ℳ — 30. Spener's Pia Desideria und ihre Erfüllung. 1862. 28 Seiten. ℳ — 30. Papst Pius VII. 1860. 40 Seiten. ℳ — 40. Eduard Platner. 1860. 24 Seiten. ℳ — 30. Rationalismus und Traditionalismus im 19. Jahrhundert. 1864. 32 Seiten. ℳ — 40.

Heusinger, C. F., Geschichte des Hospitals Sanct Elisabeth in Marburg. Nebst Bemerkungen über die Schicksale der Gebeine Elisabeths und über Wunder-Heilungen im Allgemeinen. 1868. 6¼ Bogen. gr. 8. br. ℳ 1. 50.

Historienbüchlein, hessisches. Zweite vermehrte Auflage. 1845. kl. 8. 7 Bog. br. ℳ — 50.

Vilmar, A. F. C., Idiotikon von Kurhessen. 1868. 30½ Bog. gr. 8. br. ℳ 6. —

— — Geschichte der deutschen National-Literatur. 20. Aufl. 1881. ℳ 6. 50.

— — Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 2. Aufl. ℳ 2. 40.

— — Deutsches Namenbüchlein. Die Entstehung und Bedeutung der deutschen Familiennamen. 5. Aufl. 1880. ℳ 1. 20.

Wigand, A., Der botanische Garten zu Marburg. Mit einem Plane. Zweite Aufl. 1880. 36 Seiten. 8. br. ℳ — 75.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf